

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Bezugspreis: Einschließlich Botenlohn für den Monat 1.80 Reichsmark. — Einzelpreis 10 Reichspfennig. — Die Schwelmer Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Geschäftsstelle: Schwelmer Zeitung Nr. 6. — Telegr.-Anschrift: Zeitung Schwelmer, Fernruf Nr. 218. — Postfachnummer Hannover 78918. — Für unverlangt gefandene Manuskripte wird keine Verbindlichkeit übernommen. Betriebsstörungen oder Streiks rechtfertigen keinerlei Ersatzansprüche.

Schwelmer Stadlanzeiger

Mit den Beilagen:

Auf roter Erde — Blätter für Unterhaltung — Modebericht — Auf heimischer Scholle.

Nummer 126

Erstes Blatt

Mittwoch, den 1. Juni 1932

103. Jahrgang

Auf dem Weg zur Lösung

Der Reichspräsident beauftragt von Papen mit der Regierungsbildung

Heute werden die für die Regierungsbildung vorgesehenen Persönlichkeiten empfangen.

Der neue Reichstanzler

Franz von Papen wurde am 20. Oktober 1870 in Bielefeld (Westfalen) geboren und war ursprünglich Offizier im Dillfelder 5. Ulanenregiment. Seit 1911 im Großen Generalstab verwendet, war er während des Krieges Militäratache bei der deutschen Botschaft in Washington. Nach seiner Abschiedsbesprechung wurde er Oberstleutnant und Generalstabsoffizier der 4. kaiserlichen Armee. Nach dem Kriege nahm er den Abschied und wurde 1921 im Wahlkreis Westfalen-Nord in den Preussischen Landtag gewählt, wo er zum rechten Flügel des Zentrums gehörte. Er ist Aufsichtsratsvorsitzender und Besitzer eines großen Aktienpakets des Berliner Zentrumsorgans „Germania“, dessen nach links gerichtete Politik er durch eine entsprechende Personalpolitik nach rechts zu drängen sich befreit. So kam es schon Ende Oktober 1927 zu lebhaften Auseinandersetzungen im Aufsichtsrat der „Germania“ selbst und in der Presse mit dem früheren Ministerialdirektor Spielker. In der jüngsten Zeit machten seine weiteren Bemühungen nach dieser Richtung, mit denen Veränderungen in der Redaktion der „Germania“ verbunden waren, viel von sich reden. Herr von Papen handelte auf dem äußersten rechten Flügel des Zentrums. Der der Zustimmung über die Änderung der Geschäftsordnung im verflochtenen Preussischen Landtag stimmte er gegen seine Partei.

Keine Kompromisse

Die NSDAP über ihre Besprechung mit Hindenburg befriedigt

* Berlin, 31. Mai. Der Reichspräsident von Hindenburg setzte am Dienstag vormittag die Besprechungen über die Neubildung der Reichsregierung fort. Zunächst erschienen der Führer der Zentrumspartei Brüder Dr. Kaas beim Reichspräsidenten. Ihm folgten die Delegierten der Nationalen Dr. Eugen Berg und Dr. Winterfeldt. Hierauf erschienen für die Volkspartei der Abgeordnete Dr. Dingeldey. In den Nachmittagsstunden waren für die Wirtschaftspartei die Abgeordneten Dr. Weis und Wolzath zum Reichspräsidenten berufen. Die Wirtschaftspartei hatte bereits heute vormittag in einer Tagung ihrer Reichstagsfraktion die Lage erörtert. Dr. Dingeldey wird über das Ergebnis der Besprechungen mit dem Reichspräsidenten seiner Reichstagsfraktion im Laufe des Tages Bericht erstatten. Im Laufe des Nachmittags wurde weiter empfangen der Führer der Staatspartei, der gleichfalls im Anschluss daran seiner Fraktion Bericht.

Wie von nationalsozialistischer Seite über den Empfang der beiden nationalsozialistischen Vertreter Hitler und Göring beim Reichspräsidenten berichtet wird, haben diese Besprechungen einen im Sinne der Nationalsozialisten befriedigenden Verlauf genommen. Dieser Eindruck bei den nationalsozialistischen Unterführern sei darauf zurückzuführen, dass Hindenburg sich in dem Gespräch nicht abgeneigt gezeigt habe, einer neuen Regierung die Ermächtigung zur Reichstagsauflösung zu geben. Im übrigen dürfte Hitler erklärt haben, dass für die NSDAP keine Regierung, wie auch immer sie beschaffen sein werde, tragbar sei, sofern sie den Charakter eines Kompromisses habe. Andererseits seien die Nationalsozialisten bereit, jedwede die volle Verantwortung zu übernehmen unter der Voraussetzung, dass der Reichstag neu gewählt werde.

Reichstagsauflösung zur Entgegennahme der Regierungserklärung

* Berlin, 31. Mai. Der Reichsrat des Reichstages hat in seiner am Dienstagabend abgehaltenen Sitzung mit Mehrheit dem Reichspräsidenten die Vollmacht erteilt, den Reichstag sofort telegraphisch einzuberufen, sobald eine neue Regierung gebildet ist, und diese ihre Bereitschaft zur Abgabe einer Regierungserklärung bekundet. Sollte sich die Abgabe einer Regierungserklärung über Erwarten lange hinauszögern, so würde der Reichspräsident den Reichsrat nochmals zusammenberufen.

Reichstagsauflösung zur Entgegennahme der Regierungserklärung

* Berlin, 1. Juni. Zur Beauftragung Herrn von Papen mit der Regierungsbildung nehmen

Die voraussichtliche Ministerliste

* Berlin, 31. Mai. Der Herr Reichspräsident empfing heute Herrn von Papen und erteilte ihm den Auftrag zur Bildung einer Regierung der nationalen Konzentration. Herr von Papen hat diesen Auftrag angenommen. — Die Beauftragung des Herrn von Papen mit der Neubildung der Regierung zeigt, dass der Reichspräsident mit seinen Parteiführerbesprechungen programmatisch zu Ende ist. Der Auftrag ist jedoch sogar noch schneller erteilt worden, als man ursprünglich erwartete. Herr von Papen wird sich nun morgen mit den Persönlichkeiten in Verbindung setzen, die für das neue Kabinett in Frage kommen. Er wird voraussichtlich spätestens Donnerstag vormittag, wahrscheinlich aber bereits morgen im Laufe des Tages mit der Kabinettsbildung bereits so weit fertig sein, dass er dem Reichspräsidenten die Ernennung der Minister vorschlagen kann. Als Persönlichkeiten, die in erster Linie für das Kabinett von Papen in Frage kommen, werden genannt:

Innere: Freiherr von Geyl.

Außen: Reichspräsident von Neurath.

Wehr: General von Schleicher.

Wirtschaft: Wasmuth.

Arbeit: Goerdeler.

Landwirtschaft: von Günard.

Justiz: Fock.

Post: Schögel.

Finanzen und Verkehr: noch nicht fest.

Herr von Papen wird die in Frage kommenden Persönlichkeiten im Laufe des morgigen Tages empfangen, um an sie die Frage zu richten, ob sie bereit sind, die angetragenen Ämter zu übernehmen.

verschiedene Berliner Blätter ausführlich Stellung. Die „Börsezeitung“ betont unter Hinweis auf die Persönlichkeiten, die für die Besetzung der einzelnen Ministerien genannt werden, dass es wohl keinen nationalen Deutschen geben werde, der nicht einer solchen Regierung die besten Wünsche mit auf den Weg gebe. In dem jetzt werdenden Kabinett Papen sei die Vorstufe zu der Regierung zu sehen, die, fest gestützt durch die ganze nationale Bewegung, durch alle nationalen Parteien und Schichten des deutschen Volkes berufen sein müsse, unser Vaterland endlich und wirklich besseren Zeiten entgegenzuführen. Der „Tag“ hebt hervor, dass der Reichspräsident in dem neuen Kabinett eine Regierung der nationalen Konzentration“ sehe, womit er aber offenbar nicht eine Zusammenfassung der nationalen Parteien mit einer von diesen Parteien gebildeten Regierung meine, sondern eine Zusammenfassung der Kräfte, die im Rahmen der persönlichen Beziehungen des Reichspräsidenten zur Verfügung stünden. Jedenfalls hätten die Parteien der bisherigen Opposition, also in erster Linie die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten, offiziell mit der Bildung dieses Kabinetts nichts zu tun. Der Reichspräsident habe die Entscheidung über den Auftrag an Herrn von Papen aus eigenem Ermessen getroffen. Die „Vossische Zeitung“ bezeichnet die Auswahl des Kanzlerkandidaten als ebenso unglücklich wie die Formulierung des Auftrages, eine Regierung der nationalen Konzentration zu bilden. Unter nationale Konzentration verhebe man die Zusammenfassung aller Volksschichten. Aber bei solch offenkundiger Tendenz, die eine Volkshälfte von vornherein aus der Kombination ausgeschlossen werden dürfen. Es sei zu hoffen, dass es nicht auch im Büro des Reichspräsidenten üblich werde, nur rechtsgerichtete Parteien als national zu bezeichnen. Die „Germania“ schreibt, wenn Herr von Papen sich dem Reichspräsidenten in dieser kritischen Situation für eine äußerst verantwortungsvolle Aufgabe zur Verfügung gestellt habe, so sei er sicher einer politischen Gewissenspflicht gewahrt, der er sich nicht zu entziehen vermöge. Es sei eine Zwischenlösung gesucht worden, die von den Nationalsozialisten gebildet würde und von der aus zu gegebener Zeit durch Neuwahlen eine endgültige Klärung angebahnt werden solle. Diese Klärung sei notwendig, denn die jetzt in Angriff genommene Regierungsbildung gebe der gegenwärtigen Krise nicht die Lösung, die allgemein erwartet werde. Die „D. A. Z.“ ist der Auffassung, es könne kein Zweifel darüber bestehen, dass die neue Reichsregierung, wenn sie zu Stande komme, auf baldige Neuwahlen für den Reichstag angewiesen sei und in diesen Wahlen um ihre Existenz zu kämpfen haben werde. Das Kabinett von Papen würde nicht die sofortige Eingliederung der Nationalsozialisten in die Mitverwaltung bedeuten, sondern diese noch von einem Wahlgang abhängig machen. Der „Vorwärts“ sagt, dies Kabinett mit diesen Männern und diesen Tendenzen könne sich nationales Konzentrationskabinett. Was hier konzentriert werde, sei nicht die Nation, es seien vielmehr konservativ-reaktionäre Kräfte. Es seien kleine, aber mächtige Gruppeninteressen, deren Überwiegen eine Gefahr für die Interessen des Volkes und seiner Wirtschaft bedeute. Hier werde konzentriert der Wille zum Abbau der Sozialpolitik und mehr als das. Die „Deutsche Zeitung“ schreibt, dass eine Regierung von Papen nur als Übergangskabinett angesehen sei, dem im wesentlichen die Aufgabe zufallen würde, Neuwahlen durchzuführen, um die Zusammenfassung des Reichstages den tatsächlichen politischen Gegebenheiten anzupassen. Das „Berliner Tageblatt“ meint, dass auf dem Wege, der jetzt beschritten werde, dem Wohl des Landes und Volkes auf die Dauer nicht gedient werden könne. Deshalb müsse man diejenigen, die jetzt die Zeit für einen Kurswechsel für geeignet hielten, bei ihrem Vorhaben unter sich lassen. Sie müßten sich mit denen, die ihnen das Experiment erlaubt hätten, in die Verantwortung teilen.

Ausweisung des Rüstwerks Brünings an der Londoner Börse

* London, 31. Mai. Der bemerkenswerteste Vorgang an dem Londoner Effektenmarkt am Dienstag war das starke Anziehen der deutschen Werte nach dem Absinken des Montag. Die Prozentige Dawesanleihe stieg von einundzwanzig auf vierundzwanzig Punkte und schloß mit 58. Die 4-prozentige Younganleihe stieg von einundzwanzig auf vierundzwanzig Punkte und schloß mit 44. In den City-Kreisen wurde allgemein die Meinung geäußert, dass der Rücktritt Brünings und ein Kabinettswechsel in Deutschland sich günstig auswirken könnten. In verstärktem Maße wird die Ansicht vertreten, dass das Ergebnis der Krise eine Klärung der deutschen Stellungnahme zur Reparations- und Kriegsschuldenfrage bringen und damit auch die gegenwärtige Unentschiedenheit der anderen Teilnehmer an der Konferenz beseitigen könne.

Kurze Tagesneuigkeiten

Hindenburg erkundigt sich nach dem Befinden Daubmanns.

* Berlin, 31. Mai. In dem Befinden Oskar Daubmanns ist im Laufe des Tages eine weitere Besserung eingetreten. Reichspräsident von Hindenburg hat sich am Dienstag persönlich fernmündlich nach dem Befinden Daubmanns erkundigt. Hindenburg soll ihm auch einen Brief überhandt haben.

Glückwunsch Preussens an den Papst.

* Berlin, 31. Mai. Ministerpräsident Dr. Braun hat dem Papst Pius XI. zu seinem 75. Geburtstag folgendes Telegramm gesandt: „Zu Ew. Heiligkeit 75. Geburtstag wünsche ich im Gedanken an die freundschaftlichen Beziehungen des preussischen Staates zum Apostolischen Stuhl, daß Ew. Heiligkeit noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische zum Segen der katholischen Kirche und zum Wohle der in schwerer Not befindlichen Völker beschieden sein mögen.“

Stagerrat-Gedächtnisfeier in Wilhelmshaven.

* Wilhelmshaven, 31. Mai. Zur Erinnerung an die Seeschlacht von Stagerat fand heute mit großer Anteilnahme der Land- und Seestreitkräfte Wilhelmshavens eine Parade statt. Konteradmiral Ringel wies in einer Ansprache auf die Bedeutung der Seeschlacht von Stagerat hin, die für die deutsche Seegeltung von großer Wert gewesen sei. In einem dreifachen Hoch auf das Vaterland und seinen verehrungswürdigen Reichspräsidenten schloß der Redner und nahm dann in Begleitung des Stabs die Parade über sämtliche Truppenteile und die teilnehmenden Marine- und Kriegervereine ab.

Ein Fleischergast gestorben.

* Stuttgart, 30. Mai. Am Montag verstarb im städtischen Krankenhaus an den Folgen des Genusses von nicht einwandfreiem Fleisch der Kapitän Gräber. Die nähere Untersuchung dieses Falles hat ergeben, daß noch sieben weitere Personen an Fleischvergiftung erkrankt sind. Einige von ihnen wurden in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Die Schuldfrage konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Explosion in einer Kautschukfabrik.

Sechs Tote.

* Paris, 31. Mai. Heute früh ereignete sich in einer chemischen Fabrik in Garchonne bei Marseille eine Explosion, die mehrere Opfer forderte. Sechs Arbeiter wurden tot, zwei schwer verletzt und acht leicht verletzt unter den Trümmern hervorgezogen.

100 Häuser vom Wirbelsturm amgerissen. — Bis her 6 Tote, 24 Schwerverletzte.

* Belgrad, 31. Mai. Ein Wirbelsturm hat in Slavonien mehrere Dörfer zerstört. Etwa 100 Häuser sind durch das Unwetter zum Einsturz gebracht worden. Bisher wurden sechs Todesopfer geborgen. 24 Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus gebracht. Der „Pravda“ zufolge beträgt der Sachschaden mindestens drei Millionen Mark. Die Saat in den betreffenden Gemeinden ist vernichtet.

Die letzten japanischen Truppen verlassen Shanghai.

* Shanghai, 31. Mai. Die letzten japanischen Truppen, unter Führung des Generals Uyeda, werden heute nachmittag eingeschifft werden, um nach Japan zurückgebracht zu werden. In Shanghai werden lediglich insgesamt 100 japanische Polizisten, Land- und Seefeldaten, zurückbleiben. Es handelt sich dabei um das japanische Kontingent, das bereits vor den japanisch-chinesischen Zwischenfällen in Shanghai stationiert war.

Amtsübernahme des Rektors der Braunschweiger Technischen Hochschule

* Braunschweig, 31. Mai. Auf Veranlassung des Braunschweiger Staatsministeriums ist gegen den Rektor der Technischen Hochschule, Prof. Dr. Otto Schmied, die Einleitung des förmlichen Dienststrafverfahrens mit dem Ziele der Dienstentlassung wegen Verstoßes des § 13 des Staatsbeamtengesetzes eingeleitet. Prof. Dr. Schmied ist gleichzeitig bis zur rechtskräftigen Entscheidung des Dienststrafverfahrens von dem Amte eines Rektors der Technischen Hochschule und eines Hochschulprofessors entbunden.

Wie die Braunschweiger neuesten Nachrichten von privater Seite erfahren, liegen der Einleitung eines Dienststrafverfahrens gegen Professor Schmied politische Motive nicht zugrunde. Die Gründe sollen allein sachlicher Art sein. Professor Schmied befindet sich seit Anfang des Monats auf einem längeren Erholungsurlaub. Das Urlaubsgehalt wurde mit Gesundheitsrückfällen begründet. Nachfolger des derzeitigen Rektors wird der Direktor des Botanischen Instituts, Professor Dr. Gustav Gahn, sein.

Der Antrag des Westf. Mieterverbandes

Die Begründung erfolgte durch den Stadtv. Heuser (SPD.). Bürgermeister Dr. P. Müller: Die Annahme und Ausführung dieser Anträge würde die Zahlungsfähigkeit der Stadt Schwelm ruinieren. Wir würden auch gegen die Richtlinien des Kreises verstoßen, wenn wir die Bezüge der Unterhaltungsbediensteten eigenmächtig erhöhen. Der Kreis würde uns in diesem Falle die Zuschüsse sperren. Wollten wir die Mieten in unsere Bauten dem Antrage gemäß herabsetzen, so würde das der Lebenshaltung für unsere Eigenbauten sein. Die Aufsichtsbehörde würde ohne Zweifel einen solchen Beschluß beanstanden. Ueber Ermittlungen haben nicht wir, sondern die Verwaltungsbehörde zu entscheiden.

Baurat John: Die Mieter in den städtischen Häusern können sich keinesfalls über schlechte Behandlung beklagen. Eine Kündigung ist nur dann ausgesprochen worden, wenn Vandalismus oder große Nachlässigkeit in Frage kam. In besonderer Weise ist nach Prüfung der Bedürfnisse auch eine Mietensenkung vorgenommen worden. Wir haben die Angelegenheiten aber von Fall zu Fall geprüft, und das hat sich auch bisher stets bewährt.

Stadtv. Heuser: Es ist bedauerlich, daß sich die Mieter nicht getrennt hat und nunmehr zwei Verbände bestehen. Viele muß selbstverständlich bezahlt werden, sie ist aber vielfach noch zu hoch. Es muß von Fall zu Fall geregelt werden, wo eine Unterstützung notwendig ist. Für Gas, Wasser und elektr. Licht muß die Stadt ihren Selbstkostenpreis haben, wir können aber die Finanzverhältnisse abbauen. Bei den städtischen Bauten kann noch einmal eine Nachrechnung vorgenommen werden, ob die Mieten nicht gesenkt werden können. Es sprachen dann noch zu dem Antrage die Stadtv. Völkner und Kuchmira.

Stadtv. Völkner: Der Kernpunkt bei der ganzen Sache ist der geringe Unterhaltungslohn. Eine generelle Regelung ist nicht möglich. Wir müssen der Verwaltung empfehlen, möglichst weitestgehend vorzugehen.

Stv. Sternberger (DVP.): Einige meiner Vorredner scheinen nicht im Bilde zu sein, oder nur zu Agitationszwecken zu sprechen. Auf der einen Seite klagt man über zu hohe steuerliche Belastung und auf der anderen Seite sollen die Ausgaben der Stadt erhöht werden. Beides vertritt sich nicht miteinander. Es wäre richtig, gegen die Richtlinien des Fürstbischöflichen Kreises zu verstoßen, da wir doch Anspruch auf Unterstützung durch die Regierung haben. Es ist sinnlos, heute über diese Sache zu sprechen, denn es kommt nichts dabei heraus. Auch der Kreis kann uns nicht helfen, da er selbst in Bedrängnis ist. Wir geben uns im Kreise die größte Mühe, das Geld für die gegenwärtigen Fälle zusammen zu kriegen. Es ist sogar sehr fraglich, ob wir noch lange die Mittel aufbringen können.

Stadtv. Völkner: Ich pflichte Herrn Sternberger bei, praktisch wird bei unsern Verhandlungen und eventuellen Beschüssen nichts herauskommen. Ich schlage daher der Versammlung folgendes zur Beschlußfassung vor: Die Anträge können grundsätzlich nicht zur Beschlußfassung gestellt werden. Der Verwaltung wird aber empfohlen, in allen Fragen, die dem Antrage zugrunde liegen, starke Rücksichtnahme walten zu lassen. Der Wohlfahrtsausschuß wird beauftragt, die Frage des Mietzuschlages für Unterhaltungsbediensteten zu überprüfen. Mit 21 Stimmen wurde dieser Vorschlag angenommen. Der Antrag des Bundes der Kinderreichen wurde mit großer Majorität abgelehnt. Schluß der Sitzung gegen 8,40 Uhr.

Die Reichseinnahmen 1931

Nach 400 Millionen RM. weniger als veranschlagt, über 1 Milliarde weniger als 1930

* Berlin, 31. Mai. Im Rechnungsjahr 1931 sind im Deutschen Reich Einnahmen aus Steuern, Zöllen und Abgaben von insgesamt 7790,04 Millionen RM. aufkommen gegen 8944,2 Millionen RM. im Rechnungsjahr 1930. Im Reichshaushaltsplan war die Einnahme für das Rechnungsjahr 1931 auf 8172 Millionen RM. veranschlagt. Im einzelnen entfallen auf die Zölle und Verbrauchssteuern, im Rechnungsjahr 1931 5001,11 (veranschlagt 5072,5) Millionen RM. gegen 5879,6 Mill. RM. im Rechnungsjahr 1930 und auf die Zölle und Verbrauchsabgaben 2788,93 (veranschlagt 3069,5) Millionen RM. gegen 3064,6 Millionen RM. im Jahre 1930.

Sind noch deutsche Gefangene in Frankreich?

* Berlin, 31. Mai. Die Nachricht von der nach sechzehn Jahren erfolgten Rückkehr des Kriegsgefangenen Daubmann aus französischer Kriegsgefangenschaft hat die Frage aufgeworfen, ob nicht trotz den vor wenigen Monaten abgegebenen amtlichen Versicherungen noch weitere deutsche Soldaten gefangengehalten werden. Das auswärtige Amt hat sich in der Angelegenheit Daubmann an die badiische Regierung gemeldet mit der Bitte, die Aussagen Daubmanns zu Protokoll zu nehmen, sobald sein Gesundheitszustand es gestattet. Es wird sich dann auf Grund des Protokolls ergeben, ob es notwendig ist, bei der französischen Regierung weitere Schritte zu tun.

Geheimnisvolle Waffenfunde auf einem holländischen Dampfer

* Amsterdam, 31. Mai. Auf dem gestern im hiesigen Hafen eingetroffenen Dampfer Meerkerf der holländischen Oostindien-Linie haben Zollbeamte eine unter Tauen verborgene geheime Waffenfund entdeckt, die aus 250 Revolvern und 25.000 Patronen besteht. Die Waffenladung, von deren Vorhandensein der Schiffsführer nichts bekannt war, soll von einem Waffenhändler in Hamburg stammen. Was an diesem Gerücht wahr ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. Tatsache ist nur, daß ein holländisches Mitglied der Besatzung unter dem Verdacht, diese Waffen nach China schmuggeln zu wollen, verhaftet worden ist.

Wetterbericht der Wetterwarte Offen

Fortbestand des sehr kühlen, teilweise regnerischen Wetters. Temperaturen wenig verändert, schwache westliche, später auf Südwest drehende Winde.

Geschenke und Gegengeschenke

Das Bestechungssystem der Sklarets - Der enorme persönliche Aufwand - Leo Sklarek soll eingesperrt werden

106. Tag.

* Berlin, 31. Mai. An der Montagverhandlung des Sklarek-Prozesses nimmt auch der Angeklagte Leo Sklarek teil. Es findet nun keine Formalisierung mehr statt, sondern der Prozeß wird in der üblichen Form fortgesetzt. Die Anträge des Oberstaatsanwalts werden, wie verlautet, voraussichtlich am Freitag gestellt werden.

Staatsanwaltschaftsrat Weisenberg führt dann sein Plädoyer gegen den Angeklagten Degener zu Ende. Er erklärt, Degener sei nach den Befundungen eines Zugen der geborenen Fürsprecher gewesen. Wenn Schwierigkeiten vorhanden waren, sagten die Brüder, das müsse „Dolch“ in Ordnung bringen. Degener habe in der größten Weise gegen die Treupflicht eines Beamten verstoßen. Seine dienstlichen und außerdienstlichen Pflichtwidrigkeiten sind nur, schließt der Staatsanwalt, durch die Zurechnungen der Sklarets zu erklären.

Ueber den Angeklagten Bürgermeister Schueider führt der Staatsanwaltschaftsrat Weisenberg aus der Angeklagte, der früher Arbeiter in Metallfabriken und dann sozialdemokratischer Funktionär gewesen sei, wurde im Februar 1921 Bürgermeister des Bezirksamts Mitte. Die Zurechnungen der Sklarets an ihn belegen in der Hauptsache in kleidungsfrühen im Werte von 2200 M. Darunter befinden sich zwei Morgenanzüge, von denen jeder 360 M. kostete, und ein Smoking für 500 M. Da Schneider keinerlei Rechungen oder Quittungen habe, könne es keinem Zweifel unterliegen, daß er niemals auch nur einen Pfennig bezahlt habe. Dazu kamen weitere wertvolle Geschenke, so ein silbernes Tafelset für 1800 M., Leuchter für 900 M., ein Blauschiff für 650 M. Außerdem hätten sich bei den Sklarets Kassenbelege über Lieferungen an Schneider von fast 20.000 M. gefunden.

anwalt zu und zeigt ihm eine Zigarrentasche mit zwei Zigarren; für 10 Pfennig. Herr Staatsanwalt!

Der Staatsanwalt wendet sich in seinem Plädoyer dann der Beamtenbestechung der Angeklagten Sklarets zu. Alle drei Brüder Sklarets waren nach seiner Ansicht gleichmäßig an den Zurechnungen an die Beamten beteiligt. Sie haben den Beamten verschieden behandelt, je nach Stellung und Einfluss. Sie gaben auch nur da, wo sie sich irgendwelche Vorteile versprachen. Die Sklarets haben ein fein ausgeklügeltes Bestechungssystem aufgezogen. Die Rede wurde ausgearbeitet mit Rengewinnen, Geschenken von Rosenkranz und allen möglichen sonstigen Ueberraschungen, bis schließlich ein Beamter daran hängen blieb. Dann wurden die Fäden plötzlich zusammengezogen, so daß der Beamte nicht mehr ein und aus konnte.

Der Staatsanwalt behandelt dann die finanzielle Lage der Sklarets, die im Jahre 1927 in ihrem Geschäft einen Umsatz von 3,2 Millionen Mark hatten. Ihre Schulden stiegen darauf von 300.000 Mark im Jahre 1924 auf 9,8 Millionen Mark im Jahre 1929. Bei dem Konkurs standen den 3,5 Millionen Mark Aktiven 13,5 Millionen Mark Passiven gegenüber. Ueber den Stand der Gesellschaft müssen sich alle drei Angeklagten vollständig im klaren gewesen sein. Trotzdem trieben sie einen enormen Aufwand. So brauchte Willi Sklarek für die Einrichtung seiner Villa 150.000 M., ebenso Leo Sklarek. Leo Sklarek bezahlte für den Marmor eines Badezimmeres 5700 M., für Marmorsäulen 3600 M. und für eine Gartenmauer 15.000 M. Den gleichen Luxus trieben die Sklarets in ihrer Kleidung. Für die Anzüge auf Seide bezahlten sie 400 M., Leo Sklarek mußte, so führt der Staatsanwalt aus, seine Füße in Socken aus Seide hüllen, von denen je-

Aus Stadt und Kreis

Doppeljubiläum in der Firma Max Klein

Wir gratulieren!

Mit freudiger Genugtuung können wir heute unseren Lesern die Mitteilung machen, daß die in allen Kreisen unserer Bürgerschaft bestens bekannte und geschätzte Firma Max Klein, Schwelm, am heutigen Tage auf ihr 150jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Gleichzeitig feiert die Firma das 25jährige Jubiläum ihres Mitinhabers und umsichtigen Leiters, Herrn Paul Meyer, der sich durch seine sachliche Art und seine großen Fachkenntnisse das Vertrauen des kaufenden Publikums erworben hat.

1½ Jahrhunderte sah diese Firma Generationen auf Generationen an sich vorüberziehen, sie sah manche Zeit der Blüte aber auch manche Krisenzeiten. Stets konnte sich der gesunde Geist dieser ehrlichen Kaufleute durchsetzen. Stets gingen die Inhaber mit der Zeit und verbesserten in ständigem Streben die Leistungsfähigkeit ihres Geschäftes. Wir erwähnen hier nur den bedeutungsvollen Schritt: den Beitritt zur größten deutschen Einkaufsgenossenschaft für Textilwaren. Durch diesen Zusammenschluß und den gemeinsamen Großeinkauf mit 400 deutschen Geschäften kam die Firma Max Klein in Bezug auf Preiswürdigkeit auf den Gipfel ihrer Leistungsfähigkeit.

Es zeugt von dem praktischen Sinn der jetzigen Inhaber, Herrn Max Klein und Herrn Paul Meyer, daß sie statt großer Festlichkeiten ihren Dank an das Publikum dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie einen großen Jubiläumssverkauf veranstalten. All die jahrzehntelangen Lieferanten haben zu diesem Ereignis größere Warenmengen zu erstaunlich niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt und die Firma Max Klein macht sich eine Ehre daraus, diese Qualitätswaren zu noch nie gesehenen Preisen abzugeben, um auf diese Weise ihren Dank für die treue Gefolgschaft der Bürgerschaft zum Ausdruck zu bringen.

Wir wünschen der Firma Max Klein ein weiteres Gedeihen und den beiden Inhabern, Herrn Max Klein und Herrn Paul Meyer noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit.

Schwelm, 1. Juni.

4 Vorträge für Erwerbslose. Am Donnerstag, 3. Juni, nachmittags 5 Uhr, findet im Realgymnasium ein Vortrag statt über Biologie.

* Kreisaustrückführung am 30. Mai 1932. Die Kreisaustrückführungen konnten in dieser Sitzung nicht fortgesetzt werden, da die Erledigung einer großen Zahl anderer Verwaltungsarbeiten den Kreisaustrückführungen über 5 Stunden in Anspruch nahm. U. a. beschloß der Kreisaustrückführungen eine Reihe von Hypotheken-, Steuer- und Konzeptionsarbeiten. Auch einige Personalangelegenheiten wurden geregelt. Ferner wurden die Arbeiten zur Instandsetzung der Mühlenstraße in Sprockhövel sowie der Straße Kattstraße - Hagenberg in Milspe vergeben.

* Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im Mai 1932. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Mai 1932 auf 121,1 gegenüber 121,7 im Vormonat; der Rückgang beträgt somit 0,6 v. H.

Gustav Hillringhaus 80 Jahre alt



Der Landwirt Gustav Hillringhaus in Hillringhausen bei Begenburg begeht heute seinen 80. Geburtstag. In seltener geistiger und körperlicher Frische geht er noch seiner täglichen Beschäftigung nach und liest regelmäßig die Schwelmer Zeitung, deren Bezugsalter er über 50 Jahre ist. Wir wünschen dem Geburtstagskinde in Gesundheit und alter Frische noch einen langen schönen Lebensabend.

Beiseitehaltung von Vermögenswerten spricht auch die Meinung von Leo Sklarek gegenüber der Frau Sedler: „Jetzt wird es Zeit, daß man etwas beiseite schafft.“ Das ist bei Leo Sklarek sicher kein frommer Wunsch gewesen. Der Tatbestand des Konkursverbrechens schließt der Staatsanwalt, ist bei den beiden Brüdern Sklarek erfüllt. Am Mittwoch wird Staatsanwaltschaftsrat Jäger gegen die Angeklagten Schmidt und Hoffmann über den Stadtbankrott plädieren.



Grosser Jubiläums-Verkauf

Beginn Donnerstag, den 2. Juni

Aus Anlaß des 150jährigen Bestehens unseres Geschäftes und des 25jährigen Jubiläums unseres Teilhabers, Herrn Paul Meyer, haben uns unsere langjährigen Lieferanten große Sonderposten in allen Waren abgegeben.

Jetzt wollen wir uns allen Kunden erkenntlich zeigen

und bringen diese regulären Waren zu besonders niedrigen Ausnahmepreisen zum Verkauf. Auf alle Waren außer Markenartikel und blau gezeichneten Sachen gewähren wir noch

10 % Jubiläums - Rabatt

So lange der große Vorrat ausreicht, soll jeder Wunsch unserer verehrten Kundschaft erfüllt werden. Statt großer Feiern diese Hilfe zur Sparsamkeit, dieser Dienst an unseren Kunden. Das soll unser Dank für die Treue der Bürgerschaft sein!

Max Klein, Schwelm

In seinem Plädoyer führt Staatsanwaltschaftsrat Weisenberg fort und erklärt, Schneider habe ein 5000-Mark-Darlehen von M. Sklarek erhalten. Er bestreitet zwar den Erhalt des Geldes, aber der Indizienbeweis gegen Schneider sei mit hundertprozentiger Sicherheit durchgeführt. Der Staatsanwaltschaftsrat zählt dann die Gegengeschenke des Angeklagten Schneider an die Sklarets auf, unter denen sich u. a. ein Klavier befand, das völlig wertlos und schon 25 Jahre alt gewesen sei. (Heiterkeit.) Die Pflichtwidrigkeiten des Angeklagten Schneider steht der Staatsanwalt in der fortgesetzten Einflusnahme zugunsten der Sklarets, die er als Bürgermeister eines Bezirksamts niemals hätte vornehmen dürfen. Aus alledem ergibt sich, so schließt der Staatsanwalt sein Plädoyer gegen den Angeklagten Schneider, daß der Angeklagte sich durch die Vorteile in seinem pflichtgemäßen Ermessen hat bestechen lassen.

Vor Beginn der Nachmittagsitzung erklärt Leo Sklarek, daß die Vermögensgegenstände seiner Frau in den nächsten Tagen sämtlich zur Versteigerung kämen, da die Gläubiger nicht mehr länger warten wollten. Außerdem habe der Staatsanwalt einen Kriminalbeamten zu seinem Zigarrenhändler geschickt, um festzustellen, welche Sorten Zigarren er rauche. Ich rauche jetzt, so ruft Leo Sklarek dem Staatsanwalt zu, mehr als ich esse, aber eine Sorte zwischen 3 und 5 Pfennig. (Große Heiterkeit.) Staatsanwaltschaftsrat Weisenberg: Wir ist mitgeteilt worden, daß die Sklarets noch Zigarren für 1 Mark das Stück kaufen. Willi Sklarek geht darauf auf den Staats-

des Paar 7,50 bis 16,00 Mark kostete. In einer Woche muß Leo Sklarek drei Paar Stiefel für 261 Mark kaufen. Der Angeklagte Willi Sklarek kaufte an einem Tage 10 und kurz danach 6 seidene Hemden, die pro Stück 68 bis 103 Mark kosteten. (Lachen im Zuschauerraum.) Der Angeklagte Leo Sklarek muß im Juli 1927 12 seidene Hemden für 850 Mark haben. (Leo Sklarek ruft wiederholt dagegen: Das ist nicht wahr!) Ich kann mir lebhaft denken, daß die Sklarets das heute nicht wahr haben wollen. Als Leo Sklarek wiederholt protestiert, erklärt der Vorsitzende: Bis jetzt bin ich über Ihre Zwischenrufe hinweggegangen, aber wenn Sie sich nicht der Ordnung fügen, sperre ich Sie ein. (Es hat alles ein Ende.) Seine für 18 bis 30 Mark die Flache ließ sich Leo Sklarek bezahlen, Champagner für 20 Mark die Flache und Cognat für 30 Mark. (Bewegung.) An Schmuckstücken hat Leo Sklarek bei einem Juwelier von 1924 bis 1929 für 60.000 Mark gekauft. Mit ihrem Kennzahl haben Leo und Willi Sklarek insgesamt 584.000 Mark verloren. Danach liegt der Tatbestand des strafbaren Aufwands nach der Konkursordnung vor. Der Indizienbeweis liegt auch vor, da die Sklarets Vermögen beiseite geschafft und als Reserven sich aufgehoben haben. Nach den Befundungen Lehmanns betragen die Privatentnahmen der drei Brüder Sklarek 11.132.000 Mark. Auf jeden der Brüder kommen also 3,7 Millionen Mark, die sie trotz ihrer Lebenshaltung nicht durchbringen konnten. Daß sie noch Vermögensreserven haben müssen, ergibt sich auch aus ihrer jetzigen Lebenshaltung, denn sowohl Leo wie Willi Sklarek haben sich eine Villa gemietet. Für eine

Bürgermeister Dr. Buller über:

Stand der Gemeindeangelegenheiten und Gemeindefinanzen

Meine Damen und Herren!

Die Ihnen aus der Presse wohl schon bekannt geworden ist, wird die Festlegung des Etats der Stadt Schwelm für 1932 unmittelbar durch die Aufsichtsbehörde erfolgen, nachdem in diesem Jahre schon der Magistrat die Festlegung des Gesamthaushalts mit der von der Verwaltung vorgezeichneten Deckungsvorlage abgelehnt hat. Damit ist also das Schicksal unseres Etats schon entschieden. Die Stadtverordnetenversammlung ist ihrer Aufgabe enthoben, über diesen Gegenstand noch Beschlüsse zu fassen. Auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung ist daher nur die Erstattung eines Berichtes über den Stand der Gemeindeangelegenheiten und der Gemeindefinanzen gestellt worden. In der Magistratsitzung, in der der erwähnte Bescheid gefasst wurde, bin ich vom Magistrat ausdrücklich beauftragt worden, Ihnen diesen Bericht zu geben, damit sowohl Sie wie auch die Öffentlichkeit über den Stand der Gemeindeangelegenheiten unterrichtet werden. Bei dieser Gelegenheit will ich auch versuchen, Ihnen zu dem neuen Etat, zu dem Ihnen ja ein Druckstück zugegangen ist, in großen Zügen eine Erläuterung zu geben. Bei Erstattung des vorjährigen Verwaltungsberichtes hatte ich Ihnen versprochen, daß Sie den Bericht in ausführlicher Form, mit Zahlen und Statistiken, noch gedruckt erhalten sollten. Das ist nun leider nicht geschehen, weil einzelne Dienststellen wegen Arbeitsüberhäufung einfach nicht in der Lage waren, die erforderlichen Unterlagen zusammenzustellen. Später wurde dann aber auch daran gedacht, aus Erparnisgründen den Bericht gleich für 2 Jahre zusammenzufassen. Ich will hoffen, daß sich die Aufstellung dieses jährlichen Berichtes nunmehr in Kürze verwirklichen läßt und ich glaube, daß Sie damit einverstanden sind, wenn ich heute davon abstehe, allzu viele Einzelheiten zu bringen, die doch für die Gesamtlage keine große Bedeutung haben.

Wenn wir die Verhältnisse, die Sie im vergangenen Jahre gefaßt haben, uns einmal daraufhin ansehen, was denn an besonders Wichtigem darunter ist, so werden wir feststellen müssen, daß in der kommunalen Arbeit die Aufstellung neuer Pläne, die sich auf Erweiterung und Verbesserung des Stadtbildes oder auf Schaffung neuer Anlagen und Einrichtungen beziehen, kaum noch eine Rolle spielen. Das ist auch eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Denn in einer Zeit der wirtschaftlichen Not, wie sie in solchem Ausmaße seit langen Jahrzehnten wohl kaum dagewesen ist, hört das Projektieren auf und man ist froh, wenn man nur für das Allernotwendigste die Mittel noch herbeischaffen werden können. Immerhin verdienen von den Beschäftigten, die Sie im abgelaufenen Geschäftsjahre gefaßt haben, einige festgehalten zu werden. Ich denke dabei zunächst an den Erwerb des Dittmarischen Grundstücks zur Offenlegung der verlängerten Bismarckstraße, dann an die Aufnahme einer Anleihe von 36.550 M. zur Ablösung von Aufwertungsanprüchen einer auswärtigen Sparkasse. Wiederholte Beschlüsse befaßten sich mit der Senkung der Pflegekosten für das städtische Krankenhaus, weitere mit der Senkung des Gaspreises und der Schlachthofgebühren. Fast in jeder Sitzung haben Sie sich aber mit Wohlfahrtsangelegenheiten beschäftigt. Wenn diese Angelegenheiten auch eigentlich nicht zur Zuständigkeit der Stadtverordnetenversammlung gehören, so ist es doch ein Zeichen dafür, daß Sie an der schweren Lage Ihrer notleidenden Mitbürger Anteil nehmen und sich verantwortlich und verpflichtet fühlen, hier zu helfen, wo es eben geht. Eine Anzahl der von Ihnen gefaßten Beschlüsse ist an die zuständigen Instanzen weitergeleitet worden und sicherlich hat auch manche Ihrer Anregungen Beachtung gefunden.

Ich bin damit bei dem Problem angelangt, das heute den Kernpunkt unserer ganzen kommunalpolitischen Arbeit darstellt, bei der

Fürsorge für unsere Hilfsbedürftigen

Die Ausgaben der Stadt für die Fürsorge, an welchen der Kreis mit 70 Prozent beteiligt ist, sind mit einigen Zahlen dargestellt worden. Im Rechnungsjahr 1924 betrug die gesamte Fürsorgelast rd. 239.000 M., im Rechnungsjahr 1926 rd. 639.000 M., im Rechnungsjahr 1929 rd. 721.000 M., im Rechnungsjahr 1930 rd. 1.185.000 M., im Rechnungsjahr 1931 rd. 1.489.000 M., im Rechnungsjahr 1932 rd. 2.316.700 M.

Das für diese katastrophale Entwicklung der gemeindlichen Fürsorge entscheidende Problem ist das der Wohlfahrtsverbesserungen. Wie die Wohlfahrtsverbesserungen die Fürsorgelast beeinflussen, dafür diene folgendes:

In der obigen Summe für das Rechnungsjahr 1929 ist für die Wohlfahrtsverbesserungen fürsorge der Betrag von rd. 213.000 M. enthalten, rd. 30 Prozent der Gesamtfürsorgelast des Jahres 1929.

Im Rechnungsjahre 1930 betrug die Belastung durch Wohlfahrtsverbesserungen rd. 597.000 M., oder rd. 50 Prozent der Gesamtlast.

Im Rechnungsjahre 1931 kostete die Wohlfahrtsverbesserungenfürsorge rd. 990.000 M., also 59 Prozent.

Im Rechnungsjahre 1932 rechnen wir für Wohlfahrtsverbesserungen mit einer Ausgabe von 1.694.000 M., also 73 Prozent der Gesamtfürsorgekosten. Zum Vergleich führe ich noch an die Gesamtparteizahlen und die Wohlfahrtsverbesserungszahlen in den letzten 3 Rechnungsjahren und zwar Durchschnittszahlen.

Es wurden durchschnittlich unterstellt im Rechnungsjahre 1929 = 883 Parteien, davon 154 Wohlfahrtsverbesserungen rd. 18 Prozent.

1930 = 1505 Parteien, davon 518 Wohlfahrtsverbesserungen rd. 35 Prozent, 1931 = 2428 Parteien, davon 1015 Wohlfahrtsverbesserungen rd. 42 Prozent, Voraussichtlich: 1932 = 3355 Parteien, davon 2148 Wohlfahrtsverbesserungen rd. 64 Prozent.

Der diese Zahlen in Verbindung mit der Tatsache der sinkenden Steuerkraft auf sich wirken läßt, dem brauche ich nicht mehr zu sagen, daß die Gemeinden mit Rückschritten dem Katastrophenpunkt zutreiben. Das Dotationsystem des Reiches zur Sanierung der Gemeinden ist demgegenüber völlig unzureichend. Hier kann nur eine organische Neuordnung der gesamten Fürsorge in Verbindung mit einschneidenden Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung helfen.

Die vornehmste Pflicht der Verwaltung ist es gewesen, und wird es auch fernerhin bleiben, nichts zu veranlassen, um für die Auszahlung der Unterhaltungen die erforderlichen Mittel sicherzustellen. Alle anderen Aufgaben müssen hinter den Notwendigkeiten der Fürsorge zurücktreten.

Vielleicht interessiert es Sie noch, kennen zu lernen die Zahl derjenigen in unserer Stadt, die aus öffentlichen Mitteln Sozialrenten, Verpflegungsgeldern oder Unterhaltungen beziehen. Nach ziemlich genauen Untersuchungen handelt es sich Ende April um 5344 Personen mit 5349 Angehörigen, zusammen also um einen Personenkreis von 10.693 oder rd. 43 Prozent der Schwelmer Einwohnerzahl. Die Stadt unterhält im April 1932 Parteien mit 6780 Köpfen, das sind rd. 29 Prozent der Schwelmer Bevölkerung.

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache. Sie zeigen klar, wie die wirtschaftliche Not von Tag zu Tag gewachsen ist und lassen es verständlich erscheinen, daß die Gemeinden in immer größerer finanzieller Bedrängnis hineingeraten sind. Bei Erstattung meiner früheren Verwaltungsberichte habe ich wiederholt die Hoffnung ausgesprochen, daß das abgelaufene Jahr den Tiefstand des wirtschaftlichen Elends bedeuten und daß es im kommenden Jahre besser gehen möge.

Leider muß ich wieder feststellen, daß keine Besserung, sondern nur eine weitere Verschlechterung eingetreten ist und das das Ende unserer Not noch nicht abzusehen ist. Natürlich wirkt sich die Notzeit nicht nur beim Wohlfahrtsamt aus. Mehr oder weniger werden davon alle Gebiete der städtischen Verwaltung betroffen. Soviel ist sicher, je weniger Arbeit draußen vorhanden ist, um so mehr wächst die

Arbeit in der Verwaltung

Durchweg ist bei allen Dienststellen eine starke Zunahme der Geschäfte zu beobachten. Darüber könnte ich Ihnen genügend Material beibringen. Ich will es mir verlagern, im Rahmen dieses Berichtes auf alle Einzelheiten einzugehen. Einmal ist es die ungeheure Häufung der Geschäfte, die die Dienste der Verwaltungsarbeit erschwert. Damit verbunden ist eine starke Komplizierung der Gesetze, so daß man sich oft kaum noch durchfindet. Dann ist vor allem auch die Kleinarbeit, die meine die Zahl der Einzelarbeitsfälle in ganz riesigem Ausmaße gewachsen. Dazu kommt, daß Sachen, die früher ganz glatt über die Bühne gingen, heute eine Menge Arbeit verursachen. Ein typisches Beispiel dafür ist die Tatsache, daß der Etat vom vorigen Jahre dreimal gänzlich geändert worden und erst vor kurzem nach langwierigen Verhandlungen von der Aufsichtsbehörde festgelegt worden ist. Schwierigkeiten gibt es heute überall, vor allem auch bei den Steuern, Gebühren und Beiträgen. Im übrigen gibt es heute auch eine ganze Fülle von Arbeiten, die sehr umfangreicher Art sind, die man früher überhaupt nicht gekannt hat und die erst durch die Wirtschaftskrisis und durch die neue Gesetzgebung erforderlich geworden sind. Denken Sie nur daran, was die einzelnen Notverordnungen an neuen Aufgaben gebracht haben. Ich erinnere an Gehaltsfürzungen, Zinsentfaltungen, Mietentfaltungen, Mehrgewerbesteuer, verschiedene Steueränderungen u. a. mehr. Was es weiter z. B. für eine Arbeit bedeutet, eine Staatsbeihilfe zu erhalten, davon kann sich ein Außenstehender keinen Begriff machen. Es ist deshalb durchwegs verfehlt, bei dem Personal der Stadtverwaltung die Zahlen von heute mit denen von 1914 in Parallele zu stellen und, wie das leider häufig geschieht, nur einen Personalszuwachs als berechtigt anzuerkennen, der der weiter gestiegenen Einwohnerzahl entspricht. Wenn der heutige Personalstand ungefähr doppelt so groß ist wie der von 1914 (67 Köpfe) so spielen dabei neben der Arbeitsvermehrung auch noch andere Faktoren mit. Allein die Zahl der Polizeivollzugsbeamten hat auf Verlangen der Aufsichtsbehörde von 14 auf 23 vermehrt werden müssen. Dann hat auch die Sparkasse, die 1914 nur einen reinen Sparbetrieb hatte, durch die Zunahme der bankmäßigen Geschäfte in ihrem Personalbestand einen Zuwachs von 12 Köpfen zu verzeichnen. Dabei möchte ich übrigens ausdrücklich bemerken, daß ein Vergleich des Personalbestandes unserer Sparkasse mit dem anderer Sparkassen sehr ungünstig für die Sparkasse Schwelm ausfällt. Auch durch den Ausbau des städtischen Krankenhauses — die Anstalt von 1914 kann mit der heutigen in keiner Weise verglichen werden — hat natürlich die Anstellung hauptamtlicher Ärzte und von technischem Personal erforderlich gemacht. (Zugang 12 Köpfe.) Die drei Weidberger des Gas- und Wasserwerks, die früher im Arbeiterverhältnis beschäftigt wurden, sind in der oben angegebenen Zahl des Personalbestandes von 1914 nicht mit enthalten. Zuletzt möchte ich noch die städtische Schulzahlklinik erwähnen, die 1914 in dieser Form noch nicht vorhanden war und auch einen Zugang von zwei Kräften verzeichnet. Die

Verwaltung hat selbst das größte Interesse daran, ihren Personal- und Befoldungssetzt möglichst niedrig zu halten. Sie muß aber wenigstens diejenigen Kräfte haben, die zur einigermaßen ordnungsmäßigen Führung der Geschäfte unbedingt notwendig sind. Die Verwaltung prüft beim Freiwerden von Stellen jedesmal selbst, ob die Stelle nicht eingepart werden kann. Sie hat ferner das Bestreben, die Stellenbesetzung nach Möglichkeit mit billigeren Kräften vorzunehmen. Auf diese Weise werden (ohne die Gehaltsfürzungen) schon seit Oktober 1927 nach den jetzt gültigen Gehaltsätzen nachweislich rd. 36.000 M. jährlich gespart. Schenken Sie nur der Verwaltung das Vertrauen, daß auch sie unnötige Personalkosten nicht verantworten will.

Nun noch einige Worte zum Kapitel

Befoldungen

Es ist immer noch von zu hohen Gehältern bei den Kommunalbeamten die Rede. Demgegenüber muß ich feststellen, daß die Befoldungsordnung der Stadt Schwelm und sämtliche Einzelbefoldungen im letzten Jahre zweimal nachgeprüft worden sind. Die erste Prüfung erfolgte auf Grund des § 43 des Preussischen Befoldungsgesetzes. Die aus dieser Prüfung bei Erlass der Preussischen Sparverordnung noch anhängigen Beanstandungen galten nach der Sparverordnung als festgelegt; das bedeutet, daß die bis dahin noch schwebenden Fälle ebenso wie die auf Grund der Sparverordnung vorgelegenen Verfahren erledigt werden mußten. Darüber hinaus ist aber auf Grund der Sparverordnung eine nochmalige Nachprüfung sowohl durch den Magistrat wie auch durch die Aufsichtsbehörde erfolgt und es ist auch noch zu einer ganzen Reihe von Kürzungen gekommen. Durch beide Nachprüfungen sind in 19 Fällen Herabsetzungen vorgenommen. Allerdings ist hier die bedauerliche Tatsache festzustellen, daß von diesen Herabsetzungen auch ein Teil der Beamten der unteren Gruppen betroffen worden ist, deren Einkünfte früher auf ausdrücklichen Wunsch der städtischen Körperschaften in der Gruppe vorgenommen wurde, die jetzt beantragt worden ist. Zugabe ist, daß die Befoldung der Befoldungsbeamten zu einem großen Teil nicht mit den staatlichen Vorschriften übereinstimmt. Sämtliche Befoldungsbeamten sind einer besonders gründlichen Nachprüfung unterzogen worden. Es haben sich dabei ergeben 68 Verkürzungen und 4 Verbesserungen von Befoldungsbeamten. Die finanzielle Auswirkung aller Befoldungsänderungen hat eine Befoldungs-erparnis von 14.607 M. jährlich ergeben. Es muß auffallen, daß diese Erparnis gegenüber der großen Zahl von Kürzungen — zusammen 87 — außerordentlich mäßig ist. Das ist der beste Beweis dafür, daß im Einzelfall keine bedeutenden Überbefoldungen vorgelegen haben können. Bei einer Anzahl von Änderungen der Befoldungsbeamten tritt im Augenblick überhaupt keine Erparnis ein, weil es sich nur um eine Kürzung um wenige Monate handelt. In anderen Fällen wieder ist die Verringerung überhaupt ohne praktische Bedeutung, weil die Inhaber auch nach dem veränderten Dienstalter das Endgehalt beibehalten. Im übrigen hat aber auch die Aufsichtsbehörde zugestimmt, daß bei den Schwelmer Befoldungen keine erheblichen Verletzungen der Befoldungsvorschriften vorgelegen haben. Rummehr entspricht die Befoldung bei unserer Verwaltung in allen Punkten genau den staatlichen Vorschriften.

Neben diesen besonderen Kürzungen sind noch zu erwähnen die allgemeinen Gehaltsfürzungen auf Grund der Sparverordnungen. Im Einzelnen haben sie für den gesamten Befoldungssetzt (aus-schließlich Volksschulen) eine jährliche Erparnis gebracht, die beträgt:

bei der 1. Gehaltsfürzung	47.651 M.
bei der 2. Gehaltsfürzung	49.989 M.
bei der 3. Gehaltsfürzung	64.877 M.

Ich will Ihnen nunmehr einen Überblick über den

Vermögens- und Schuldenstand der Stadt

geben. Wenn man die Vermögenswerte und die Schulden gegenüberstellt, könnte man den Eindruck gewinnen, daß die Finanzlage gar nicht so ungünstig ist. Gewiß, das Vermögen ist zahlenmäßig etwa doppelt so hoch wie die Schulden, aber die Vermögenswerte liegen zum größten Teil fest in Grundstücken usw. und können, wenn überhaupt, so jedenfalls ohne gewaltige Verluste heute nicht flüssig gemacht werden. Man kann deshalb auch nicht daran denken, sie zur Deckung von Fehlbeträgen zu verwenden. Genaue Zahlen über die Vermögenswerte kann ich Ihnen nicht geben. Dazu ist nach der Inflation eine vollständige Neubewertung des städtischen Vermögens und ein nach modernen Gesichtspunkten aufgestelltes Lagerbuch nötig, das wir leider noch nicht haben. Die Arbeit, ein neues Lagerbuch anzulegen, ist sehr groß und bis jetzt hat es immer noch dringende Sachen gegeben, mit denen ich die Dienststellen beschäftigen mußte. Die Vorbereitungen zur Aufstellung des Lagerbuches sind aber inzwischen getroffen und ich hoffe, noch im Sommer d. J. mit der Arbeit fertig zu werden. Nach einigermaßen zuverlässiger Schätzung kann das unbewegliche und bewegliche Vermögen der Stadt wie folgt veranschlagt werden:

1. Das Verwaltungsvermögen, das in Vermögen, das ausschließlich öffentlichen Interessen dient und im allgemeinen nicht zur Deckung von Gemeindefinanzmitteln verwandt werden kann, z. B. Rathaus, Schulen auf 4189.000 M.
2. Das Finanzvermögen, das in Grundstücken, die nicht zum Ver-

waltungs- und Betriebsvermögen gehören und in Wertpapieren und Darlehnsforderungen besteht, auf 3. Verwaltungsvermögen auf 4.820.000 M.	
	908.000 M.
	zusammen auf 9.917.000 M.

An Kapitalforderungen sind in der Summe des Finanzvermögens enthalten 1.454.940 M. und diese Summe verteilt sich wieder auf Hypotheken zur Zinsabdeckung von Altwohnhäusern 72.000 M. auf Wohnungsneubauhypotheken 881.000 M. auf sonst. Hypotheken mit auf Inhaberpapieren (meistens auf-gewertete Kriessanleihen) mit 80.177 M. auf Sparguthaben mit 18.822 M. auf sonst. Kapitalforderungen mit 383.518 M. 89.423 M. Während ich das Vermögen der Stiftungen in Höhe von 78.794 M. hierbei mitgezählt habe, sind die Hypotheken aus Hauszinssteuermitteln in Höhe von 1.069.800 M. als nicht städtisches Vermögen unberücksichtigt geblieben.

Es wird Sie nicht überraschen, wenn ich Ihnen noch mitteile, daß die Sparguthaben längst nicht alle ihren buchmäßigen Einlagebestand aufweisen. Damit die Stadtkasse nicht vollkommen zahlungs-unfähig wurde, sind vorläufig rund 140.000 M., die in den genannten Summen enthalten sind, in der Stadtkasse zur Stärkung ihrer Betriebsmittel zurückgehalten worden. Von dem Rest ist der größte Teil verpfändet für einen bei der Sparkasse in An-spruch genommenen Kontokorrentkredit oder er be-steht in Aufwertungsanleihen, über die noch nicht verfügt werden kann. Natürlich stehen unserem Vermögen auch Schulden gegenüber, die uns lei-der noch viel zu schaffen machen werden. Zu den aus der Kriess- und Vorkriegszeit übernommenen Aufwertungsverpflichtungen (Altschulden) kommen die durch Ausgaben für Wohnungen, Straßen, Wege, und Kanalsan verurursachten neuen Schulden hinzu. Am Schluß des Rechnungs-jahres waren zu verzeichnen:

an langfristigen Anleihen	2.851.859 M.
an kurzfristigen Krediten	1.144.310 M.
an Hypotheken und Kriessanleihen	70.508 M.
an Ablosungs- und Aufwertungs-verpflichtungen	367.944 M.

insgesamt sind das 4.434.616 M. An Darlehen aus der produktiven Erwerbs-losefürsorge sind noch 177.317 M. in Anspruch ge-nommen worden.

Im abgelaufenen Rechnungsjahr sind eigentlich wenig Veränderungen im Schuldendienst vorge-kommen. Die Bankkrisis Mitte vorigen Jahres hat ungewöhnliche Verhältnisse am Geldmarkt her-vorgeufen. Insbesondere die kurzfristigen Kre-dite sind es, die uns heute die größten Schwierig-keiten und Sorgen machen. Zum Teil werden sie ganz zurückverlangt, obwohl auch der Gläubiger weiß, daß eine Zurückzahlung ganz ausgeschlossen ist. Die Kredite waren eben für langfristige Zwecke hergegeben und nach dem vor der Kredit-aufnahme geführten Verhandlungen mußten wir annehmen, daß eine Kündigung der Kredite nie in Frage kam. Unser Verdröben geht natürlich da-hin, die Kredite alle nach und nach in langfristige umzuwandeln, wobei uns auch die Sparkasse ge-holfen hat. So sind bis jetzt insgesamt 686.383 M. kurzfristige Kredite in langfristige Anleihen um-gewandelt worden. Anleiheaufnahmen, durch die eine Vergrößerung des gesa-mten Schuldendienstes eingetreten wäre, sind im vergangenen Jahre nicht erfolgt.

Erwähnenswert ist schließlich noch, daß auf An-regung des Regierungspräsidenten mit Rücksicht auf den verbleibenden Zinsbetrag im Haushalt 1931 die Tilgung für die bei der Sparkasse aufge-nommenen Anleihen für 1931 in Höhe von rund 58.000 M. ausgesetzt wurde. Ferner hat uns die durch Sparverordnung angeordnete Zinsentfaltung vom 1. Januar 1932 auf eine erfreuliche Erleichterung für den Schuldendienst gebracht. Die Zins-sätze der langfristigen Anleihen sind dadurch um 1 bis 2 Prozent auf 6 bis 6½ Prozent gesenkt wor-den. Die kurzfristigen Kredite fallen zwar nicht unter die Vorschriften der Zinsentfaltung, doch hat die Landesbank die Zinssätze hierfür, die nach der Bankkrisis ungewöhnlich hoch oben schwebten, all-mählich wieder von 15 auf 8,9 Prozent herabgesetzt. Auch das ist noch ein hoher Zinssatz, aber die Lan-desbank muß ihrerseits an die Akzept- und Gar-antiebank selbst zu hohe Zinssätze leisten. Auf die Dauer muß deshalb noch etwas geschehen, da-mit der Zinssatz für kurzfristige Kredite weiter gesenkt werden kann oder die letzteren müssen in eine Umschuldungsaktion einbezogen werden. Die Städteorganisationen stehen dieserhalb seit länge-rer Zeit mit den maßgebenden Regierungsinstan-zen in Verbindung.

Auf Wunsch gebe ich Ihnen nun auch mal dar-über Aufschluß, wie sich die aufgenommenen An-leihen auf die einzelnen Gläubiger verteilen.

Es sind aufgenommen:

1. bei der eigenen Sparkasse 1.796.782 M. zu 6 Prozent Zinsen und 2 bis 3 Prozent Tilgung.
2. bei der Landesbank 970.899 M. zu 6½ bis 6½ Prozent Zinsen und 1 bis 3 Prozent Tilgung.
3. bei der Landesbank kurzfristig 1.028.810 M. zu 8,9 Prozent Zinsen.
4. bei der Girozentrale Berlin 176.534 M. zu 6,3 Prozent Zinsen und 2 Prozent Tilgung.
5. bei der Reichsverbundbank für Ange-stellte 298.194 M. zu 6 Prozent Zinsen und 2 Prozent Tilgung.
6. bei der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten 90.000 M. kurzfristig zu 8½ Prozent Zinsen.

7. bei sonstigen kleineren Darlehensgebern (Kreiskasse, Kreis usw.) 25 500 M. zu 4 Prozent Zinsen.
8. an Hypotheken einschließlich Aufwertung 107 897 M.

Der Durchschnittssatz für alle Anleihen beträgt mithin 6,72 Prozent. Für welche Zwecke im einzelnen die Anleihen aufgenommen sind, geht aus der Nachweisung zum Schuldentat hervor.

Bevor ich nunmehr zum Etat 1932 übergehe, möchte ich kurz auch noch den

Rechnungsabluß für 1931

und die augenblickliche Kassenlage streifen. Ich erwähnte schon, daß der vorjährige Etat dreimal fast gänzlich umgeändert worden ist, der erste Entwurf, das ist derjenige, der Ihnen im vorigen Jahre angefertigt worden ist, schloß mit einem ungedeckten Fehlbetrag von 190 000 M. ab, der als Hoffungsposten eingestellt war. Man rechnete dabei mit Staatsbeiträgen oder mit einer anderen Vorkasse. Im Juli wurde der Etat unter Berücksichtigung aller bis dahin vorliegenden Änderungen erstmalig berichtigt, wobei auf Verlangen der Aufsichtsbehörde der Fehlbetrag offen nachzuweisen war. Dieser Fehlbetrag belief sich nunmehr auf 319 500 M. Im November erfolgte eine nochmalige Überarbeitung des Etats, wobei der Fehlbetrag auf 234 000 M. herabgebracht werden konnte. Die Aufsichtsbehörde hat den Etat in dieser letzten Fassung nunmehr gutgeheißen, den Fehlbetrag aber nur auf 109 540 M. festgesetzt. Die unterschiedliche Festsetzung liegt darin, daß die Aufsichtsbehörde verlangt, daß die voraussichtlich eingehenden Einnahmeposten aus Vorjahren auf der Einnahmeseite vorgetragen würden. Kein Rechnungsführer betrachtet natürlich dann auch bei den Etatsansätzen 1931 die am Schluß des Jahres verbleibenden Einnahmeposten, die sich mit den vorgetragenen Einnahmeposten aus Vorjahren ungleich ausgleichen, von den Etatsfolgebeträgen abgezogen werden müssen. Trotz unersesslichen Widerstands ließ sich die Aufsichtsbehörde hierauf nicht ein, sie blieb vielmehr bei ihrer Festsetzung mit einem Fehlbetrag von 109 540 M., obwohl unter Standpunkt von anderen Finanzfachverständigen durchaus geteilt wurde. Maßgebend wird jetzt der Jahresabluß sein, der allerdings erst zum 30. Juni d. J. vorgenommen werden kann. Nach einer von der Verwaltung vor kurzem aufgemachten Zwischenbilanz ist ein Fehlbetrag von etwa 160 000 M. errechnet worden, der auch im neuen Etat vorgetragen worden ist. Gewiß läßt sich der Betrag natürlich noch nicht ermitteln, da mit größeren Einnahmeposten gerechnet werden ist, die bis zum Jahresabluß noch eingehen sollen. Schließt die Rechnung so ab, wie wir erwarten, so könnte ein solches Ergebnis nach Lage der Dinge noch als befriedigend angesehen werden, zumal darin auch die ungedeckten Fehlbeträge der Vorjahre enthalten sind.

Die Stadtkasse hat ihre Verpflichtungen bisher noch immer, wenn auch mitunter mit gewissen Verzögerungen, erfüllen können. Sie war sogar noch in der Lage, inzwischen die bis zum 1. April d. J. aufgelaufenen Zinsen zu zahlen. In erster Linie haben wir uns mit den erwähnten Forderungsentnahmen und dem Zinsentwurf der Sparkasse gehalten. Auch sind die Steuererträge des Jahres 1931 noch als zufriedenstellend anzusehen.

Nachweisung über die Steuererträge im Rechnungsjahr 1931

Steuern	Ertrag nach der Festsetzung des Rechnungsjahres	Zusätzlich eingegangen	Darin sind aus Vorjahren entfallen
Direkte Steuern			
1. Grundvermögensteuer	347 120	331 395	18 921
2. Hauszinssteuer	90 000	79 018	
3. Gewerbesteuer und Gewerkebeitragssteuer	603 400	727 633	81 734
4. Bürgersteuer	147 000	102 932	2 122
Indirekte Steuern			
5. Vergütungssteuer	10 000	7 228	244
6. Hundesteuer	14 000	13 557	290
7. Biersteuer und Schankverzehrssteuer	106 000	88 397	1 040
Ueberweisungen aus Reichsteuern			
8. Reichseinkommensteuer	190 700	179 288	
9. Körperschaftsteuer	57 900	51 131	
10. Umsatzsteuer	69 100	69 289	
11. Entschädigung für Realsteuerentlastung			
a) Grundvermögensteuer	610	610	
b) Gewerkebeitragssteuer	124 930	124 929	
c) Gewerkebeitragssteuer	52 248	52 248	
	177 788		

Allerdings wird jetzt die Lage kritischer. Die Steuererträge gehen von Tag zu Tag mehr zurück und die zu leistenden Vorkasseausgaben werden von Woche zu Woche höher. Dabei schuldet uns der Kreis an zu erhaltenden Vorkasseleistungen, auch wenn die gerade fällig gewordenen erste Rate der Kreisabgaben für 1932 verrechnet wird, noch die Summe von rund 100 000 M. Wie Ihnen erinnerlich, haben wir im April vor. J. eine einmalige Staatsbeihilfe von 100 000 M. erhalten, die uns sehr zusetzen gekommen ist. Nachdem haben wir einen neuen Antrag auf Gewährung einer weiteren Staatsbeihilfe nicht stellen können. Denn die Vergabe solcher Beihilfen ist in letzter Zeit sehr erschwert worden und ist heute u. a. an die Bedingung geknüpft, daß die Gemeinde unmittelbar vor dem Kassenzusammenbruch steht, d. h., daß die notwendigen Mittel für die Auszahlung der Unterhaltungen und Gehälter und Löhne nicht mehr zur Verfügung stehen. Andere Ausgaben, dazu gehören auch die laufenden Verpflichtungen wie z. B. Zinsendienst, dürfen in letzter Zeit nicht mehr geleistet werden sein, wenn die Gemeinde überhaupt Aussicht haben will, einen Staatszuschuß zu erhalten. Wenn auch die Kassenlage seit der Finanzkrise im Juli vor. J. häufig ernst gewesen ist, so waren wir aber doch nicht so weit gekommen, daß von einem Kassenzusammenbruch die Rede sein konnte. Nach meiner Ueberzeugung werden wir aber doch bald wieder einen Antrag auf Staatsbeihilfe stellen müssen. Wir werden die zu erwartenden Einnahmen und die

zu leistenden Ausgaben der nächsten Monate vorsichtig abwägen und den Antrag den Staatsbehörden dann zu gegebener Zeit rechtzeitig unterbreiten, der dann hoffentlich Erfolg hat, damit ein Kassenzusammenbruch vermieden wird.

Ich will jetzt noch die angekündigten Erläuterungen zum

Etat 1932

geben. Aus dem von der Verwaltung herausgegebenen Pressebericht haben Sie schon die wichtigsten Zahlen entnehmen können. Es ist auch darin zahlenmäßig nachgewiesen, wie sich der Zuschußbedarf bei den einzelnen Etatsabschnitten gegenüber dem Vorjahre vermindert hat. Die hauptsächlichsten Veränderungen gegen das Vorjahr will ich noch kurz begründen.

Dabei werde ich die Abschnitte des Haushaltsplanes der Reihe nach vornehmen. Bei der

Allgemeinen Verwaltung

ist zunächst zu erwähnen der Anteil am Reingehalt der Barmen - Schwelm - Milsper Strassenbahn. Während 1930 noch 44 434,53 M. überwiesen worden sind, betrug die Ueberweisung im abgelaufenen Jahre nur noch 21 045 M. Welcher Betrag aus dem letzten Rechnungsabluß verbucht werden kann, ist noch nicht mitgeteilt worden. Wenn man die uns monatlich mitgeteilten Einnahmen in Vergleich zu denen des Vorjahres stellt, dann kann noch mit 17 000 M. anteilsfähigem Ueberfluß gerechnet werden. Bei der persönlichen Verwaltung ist eine beträchtliche Ausgabenverminderung eingetreten. Daß die Ausgabenverminderung bei dem Fehlbetrag dieses Abschnittes gegen den des Vorjahres nicht in Erscheinung tritt, ist darauf zurückzuführen, daß bei den Veranschlagungen im Vorjahre die persönlichen Ausgaben später herabgesetzt wurden, die von Anfang an in Einnahme vorgesehene feststehenden Verrechnungspositionen hierfür aus Etatskontingenten Gründen später aber nicht mehr abgedeckt worden sind.

Bei dem nächsten Abschnitt Polizei und Verwaltung tritt als Hauptmerkmal der Einnahme in Erscheinung, daß der staatliche Lastenausgleich für einen Polizeibeschäftigten jetzt 3000 M. gegen 2000 M. im Vorjahre beträgt. Für 23 Beamte bedeutet das allerdings keine reine Mehrerinnahme von 23 000 M., weil dafür eine gewisse Senkung bei den Reichsteuereinzahlungen eintritt.

Bei der Bauverwaltung sind sowohl beim Hochbau als auch beim Tiefbau nur die Beträge in Ansatz gebracht worden, die erforderlich sind, um etwa notwendige kleinere Instandsetzungen vornehmen zu können. Für größere Unterhaltungsarbeiten und etwaige Erneuerungen reichen die Beträge in keiner Weise aus. Es müssen aber jedenfalls diejenigen Arbeiten ausgeführt werden, die erforderlich sind, um städtisches Eigentum vor dem Verfall zu schützen und die Stadt vor Sanitätsgefahren zu bewahren. Wenn in dem einen oder anderen Falle durch besondere Einflüsse größere Reparaturen notwendig werden, müssen schon Nachbewilligungen beantragt werden.

Der Gaswerkstat bringt leider in diesem Jahre einen um 38 400 M. verminderten Ueberfluß, zurückzuführen auf die von Ihnen beschlossene Senkung des Gaspreises. Hinzu kommt aber auch noch ein Rückgang des Konsums und nicht zuletzt auch die in Aussicht genommene Herabsetzung des Wertes zur Gewerbesteuer.

Beim Wasserwerk ist mit einer geringen Erhöhung des Konsums gerechnet worden, so daß der Ueberfluß trotz der neuen Ausgabe für Gewerbesteuer auf der alten Höhe gehalten werden kann.

Der Schlachthofstat konnte auch unter Berücksichtigung der bereits beschlossenen Gebührenerhöhung mit 51 000 M. Einnahme und Ausgabe ausgeglichen werden. Ein Ausgleich war auch möglich beim Strand- und Sonnenbad. Im Interesse der Allgemeinheit ist nebenher auch noch eine merkliche Senkung der Eintrittspreise vorgenommen worden. Zum Abschnitt Müllabfuhr ist zu bemerken, daß die Einnahmen gegenüber denen des Vorjahres herabgesetzt werden mußten, weil ein großer Teil der Gebühren infolge Stilllegung vieler Betriebe in Abgang kommt. Eine Veränderung des Gebührensatzes, der mit 1 Prozent des Gebäudemietwerts als äußerster niedriger Bezeichnung werden muß, ist nicht anzunehmen.

Auf Anordnung der Aufsichtsbehörde sind die Kanalgebühren mit Wirkung vom 1. November vor. J. ab erhöht worden, um dadurch einen Ausgleich des Haushaltsplanes der Stadt zu wasser herbeizuführen. Da die Festsetzung des Gesamthaushalts in diesem Jahre wieder durch die Aufsichtsbehörde erfolgt, würde diese es kaum zulassen, wenn ein Antrag auf Senkung der Kanalgebühren stattgegeben wölkten.

Die nächsten Abschnitte Bauhof, Feuerlöschwesen, Betriebskassenhalt sind hier ohne Bedeutung, ich kann daher gleich auf

die Schulen

zu sprechen kommen.

Bei den Volksschulen ist der komplizierte und unübersichtliche Lastenausgleich über die Vandeschulklasse durch den Wegfall des Schulungsgeldes unter gleichzeitiger Ermäßigung des Zielbeitrages etwas vereinfacht worden, was an sich zu begrüßen ist. Der Staat hat aber dabei den Gemeinden wiederum etwas größere Lasten auferlegt. Von den zukünftigen Aufschüssen ist die Frage der Stilllegung eines Volksschulgebäudes zwecks Erzielung von Erparnissen eingehend geprüft worden. Als Ergebnis der Prüfung wurde festgestellt, daß die Stilllegung aber nicht möglich ist.

Die bisher für die höheren Schulen den Gemeinden gegebenen Staatszuschüsse sind ganz geblieben worden, was für uns auch einen besonderen Anlaß von 15 000 M. bedeutet. Bei dieser Gelegenheit will ich auch kurz die brennende Frage der Zusammenlegung der höheren Schulen streifen. Der von den städtischen Körperschaften eingeleitete gemeinschaftliche Ausschuß sowie der Schulausschuß haben sich in wiederholten Sitzungen mit dieser Angelegenheit eingehend beschäftigt. Der Sparauschuß hat den Standpunkt ver-

treten, daß die Stadt Schwelm auf die Dauer zwei höhere Lehranstalten nicht mehr unterhalten kann. Bei der heutigen Lage müßte eine neunklassige Volkshochschule, zusammen für Knaben und Mädchen, genügen. Der Magistrat ist ersucht worden, möglichst bald alle Maßnahmen zu treffen, die zu einer gänzlichen Vereinigung des Realgymnasiums mit Realhohle und des Lyzeums führen. Der Schulausschuß hat sich diesem Vorschlag des Sparauschusses mit der Maßgabe angeschlossen, daß die Vereinigung schrittweise durchgeführt wird. Zu Ostern d. J. war wegen der vorgerückten Zeit eine Veränderung nicht mehr möglich. Es lagen aber auch noch genügend Anmeldungen für beide Systeme vor. Die Entscheidung über diese Frage muß aber auf alle Fälle baldigst herbeigeführt werden, damit über die Zukunft der höheren Schulen bald Klarheit besteht. Hinsichtlich der Zuschüsse für die beiden Lehranstalten wird Sie sicher ein Vergleich mit der Vorkriegszeit interessieren. Der etatsmäßige Zuschuß betrug

1914	102 000 M.
1930	208 650 "
1931 (Stand April)	177 200 "
1931 (Stand November)	158 300 "
1932 noch	134 400 "

Dabei wurde 1914 noch ein Staatszuschuß von 21 000 M. gewährt. Wie bei den übrigen Schulen sind den Gemeinden auch die Zuschüsse des Staates für die Berufsschulen verfallen worden. Auch dieses Vorgehen ist ungerecht, weil vorher der Staat die Gemeinden zum Ausbau des Berufsschulwesens veranlaßt hat. Zur Deckung eines Teiles der durch Staatszuschuß und sonstige Einnahmen nicht gedeckten Kosten der Berufsschulen müssen auch für 1932 Beiträge erhoben werden. An und für sich könnte die Hälfte des nicht gedeckten Fehlbetrages von 21 250 M. durch Beiträge umgelegt werden. Es müßten dann aber 45 Prozent Zuschläge zur Gewerkebeitragssteuer und 120 Prozent Zuschläge zur Gewerkebeitragssteuer zur Erhebung kommen. Bei den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen erscheinen mir diese Zuschläge jedoch zu hoch. Ich werde deshalb dem Magistrat vorlagende, die gleichen Zuschläge wie im Vorjahre, also 25 und 75 Prozent zu erheben, und hoffe für diese Regelung bei der Aufsichtsbehörde Verständnis zu finden. Das würde allerdings bedeuten, daß gegenüber dem Etatsentwurf ein Einnahmeausfall von 7000 M. entfiel.

Die folgenden kleinen Etats: Kleinkinderschule, Schulgastklinik und Kunst- und Wissenschaften dürften wieder weniger Interesse beanspruchen.

Das Kapitel Wohlfahrtswesen habe ich schon zu Eingangs meines Berichts behandelt. Zum Etat selbst möchte ich nur noch sagen, daß bei seiner Aufstellung ein gewisser Zugang an Wohlfahrtsvermögen berücksichtigt worden ist. Wir haben uns daher mit dem Arbeitsamt in Verbindung gesetzt und in etwa die Zahl der zur Ausweisung gelangenden Personen der Unterhaltungsabrechnung zugrunde gelegt. Es ist schon darauf hingewiesen, wie die Finanzlage der Gemeinden durch die immer weiter fortschreitende Wirtschaftskrise mit ihren gewaltigen Wohlfahrtslasten auf die Dauer vollkommen zerrütet wird. Mehr als deutlich zeigt das unser Etat, bei dem der Abschnitt Wohlfahrtspflege, obwohl 70 Prozent der Vorkasseausgaben vom Kreis getragen werden, den ungeheuren Zuschuß von 888 000 M. erfordert, der sogar noch die Erträge des Steuerertrags um 43 100 M. übersteigt. So, wie bisher, kann das unmöglich weitergehen. Hier ist eine andere Verteilung der Vorkasseausgaben unbedingt erforderlich. Nach den letzten Pressemeldungen sieht es allerdings so aus, als wenn die Reichsregierung sich immer noch nicht zu einer grundlegenden Reform der Vorkasse für unsere Arbeitslosen entschließen könnte. Teilmaßnahmen können hier wenig helfen.

Nun ein Wort zum Krankenhausstat. Der Zuschuß konnte durch eine große Verabreichung der Verwaltungs-, Betriebs- und Unterhaltungskosten eine Senkung von 64 800 M. auf 40 800 M. erfahren, das sind also 23 000 M. weniger als im Vorjahre veranschlagt worden sind. Die jetzt noch vorgesehene Beträge sind aber für den lebensnotwendigen Betrieb der Anstalt unumgänglich erforderlich, denn eine Ausgabenverminderung darf selbstverständlich nicht auf Kosten der Kranken erfolgen. Die Verlegung des Hauses war in letzter Zeit verhältnismäßig gut, und wir wollen hoffen, daß der gute Ruf des Schwelmer Krankenhauses erhalten bleibt.

Ich überlasse jetzt noch die Abschnitte Vermögens- und Schuldenverwaltung, die ich Ihnen schon genügend erläutert habe, und komme damit zur Grundstücks- und Gebäudeverwaltung. Insgesamt erfordert die Grundstücksverwaltung einen Zuschuß von 7100 M. und die Gebäudeverwaltung einen solchen von 3100 M. Ein Ausgleich bei der Gebäudeverwaltung ist in diesem Jahre nicht möglich geworden, weil die Mieten auf Grund der 4. Notverordnung senkt werden mußten, stattdessen aber entsprechende Erparnisse an Hypothekenzinsen für Altbau nicht gemacht werden konnten, weil der Altbau hypothekarisch kaum belastet ist.

Als letzter Abschnitt folgt der

Steueretat

Hier sieht es in diesem Jahre böse aus. Fast bei jeder Position ist ein Rückgang, zum Teil ein sehr beträchtlicher Rückgang, zu verzeichnen. Der Gesamtertrag des Steuerertrags ist von 1 407 610 M. im Vorjahre auf 844 900 M. zurückgegangen, die Mindereinnahmen betragen demnach 562 710 M. Am schlimmsten ist es um die Gewerbesteuer bestellt. Während im vorjährigen Etat Gewerkebeitrags- und Gewerkebeitragssteuer noch zusammen 601 200 M. veranschlagt werden konnten, beträgt der Anfall für beide Steuerarten in diesem Jahre nur noch 315 600 M., er ist also fast um die Hälfte zurückgegangen. Hier zeigt sich wieder einmal die furchtbare Wirkung der Wirtschaftskrise mit größter Deutlichkeit. Es ist gut, daß wenigstens die staatlichen Ausgleichsbeträge für die bereits im Vorjahre vorgenommene Senkung der Realsteuerfläche mit genau dem gleichen Beträge eingestellt werden konnten wie 1931. Auch der Rückgang bei den Reichsteuereinzahlungen ist in erster Linie auf die Krise zurückzuführen. Während das Jahr 1930 noch 489 000 M. an Reichsteuern einbrachte, konnten schon 1931 nur 299 708 M. als Einnahme verbucht werden. Der neue Haushaltsplan weist nur einen Anfall von 251 000 M. auf. Die Körperschaftsteuereinzahlungen sind auf einen ganz minimalen Betrag zusammengekrumpft. In den vorliegenden Etat konnten wenigstens noch 57 900 M. eingestellt werden. Für das neue Rechnungsjahr wird aber nur mit einem Eingang von 15 800 M. gerechnet. Auch bei der Biersteuer, bei Vergütungssteuer, Hundesteuer und Bürgersteuer ist der Rückgang gegenüber dem Vorjahre allzu verständlich. Der Grund ist immer der gleiche. Recht übel ist der Stadt Schwelm bei den Gewerkebeitragszuschüssen mitgeteilt worden. Bekanntlich hat eine Gemeinde für jeden Arbeitnehmer, der in einem Betrieb der Gemeinde arbeitet, aber in einer anderen Gemeinde seinen Wohnsitz hat, an die Wohngemeinde bestimmte Anteile aus der Gewerkebeitrags- bzw. aus dem Lohnsummenheuerertrags zu zahlen. Während Schwelm nun von auswärtigen Gemeinden nur Betriebszuschüsse von insgesamt 1000 M. erhält, muß es selbst an andere Gemeinden 2200 M. zahlen. Das liegt daran, daß Schwelm ein verhältnismäßig hohes Gewerkebeitragssteuerauskommen hat und daher auch für den einzelnen von auswärtigen Gemeinden Arbeitnehmer einen verhältnismäßig hohen Kopfbeitrag als Betriebszuschuß an die Wohngemeinden zahlen muß, wogegen die Nachbargemeinden meist die Lohnsummensteuer erheben, bei der das Aufkommen sehr viel niedriger ist. Infolgedessen zahlen diese Gemeinden auch nur einen sehr niedrigen Kopfbeitrag für die aus Schwelm kommenden Arbeitnehmer. Früher wurden die Zahlen der Arbeitnehmer einfach gegeneinander aufgerechnet. Dabei kam Schwelm noch einigermaßen günstig weg. Heute findet diese Aufrechnung infolge Änderung der Gesetzgebung nicht mehr statt. So kommt es, daß z. B. Schwelm an Wuppertal noch eine große Summe an Steueranteilen zahlen muß, obwohl doppelt so viele Schwelmer in Wuppertal arbeiten wie Wuppertaler in Schwelm. Die erwähnte Änderung verursacht der Stadt, gemessen an den Beträgen des Vorjahres, Kosten von rd. 16 000 M. Bei der Durchsicht des Steuerertrags wird es Ihnen noch auffallen sein, daß im neuen Jahre keine Hauszinssteuer mehr vereinbart wird. Nach der letzten Veränderung der Hauszinssteuer-Verordnung erhalten die Gemeinden fortan keinen Anteil mehr an Wohnungsbauausgaben aus der Hauszinssteuer. Der in Preußen für Wohnungsbauausgabe zur Verfügung stehende Betrag wird künftig zentral verwaltet.

An Einnahmen aus Sparkassenzinsüberschüssen sind in diesem Jahre 74 250 M. in den Etat eingestellt worden. Der Betrag muß wieder, wie im Vorjahre, zur Verminderung des Fehlbetrages mit herangezogen werden, deshalb ist in der Deckungsvorlage der Verwaltung auch seine Verwendung für ganz bestimmte gemeinnützige Ausgaben des Etats 1932 festgesetzt worden. Hoffentlich bekommt die Sparkasse in diesem Jahre auch die Genehmigung, die Ueberflüsse überhaupt auszuschütten. Das wird jetzt von Aufsichtsbehörde bedeutend erschwert. Es werden daran eine ganze Reihe von Voraussetzungen geknüpft.

Die Verwaltung hatte im übrigen zur teilweisen

Deckung des Fehlbetrages

die Erhebung genau derselben Steuerfläche vorgeschlagen wie sie schon im Vorjahre erhoben worden sind, abgesehen von der Grundvermögensteuer vom bebauten Grundbesitz. Bei dieser Steuer war eine Erhöhung des Gemeindefachlages von 280 auf 290 Prozent vorgesehen. Diese Erhöhung war gesetzlich noch möglich. Sie muß unbedingt erfolgen, weil die Regierung bei der Höhe des Fehlbetrages der Stadt unabweisbar darauf besteht, daß auch die Grundvermögensteuer im Rahmen des Möglichen restlos ausgeschöpft wird. Ich kann es mir ersparen, hier nochmal die Steuerfläche und das Steuerertragsverhältnis einzeln zu nennen. Das ist Ihnen schon aus der kürzlich veröffentlichten Pressefotografie der Verwaltung zum Etat bekannt. Von einem Gesamtfahlbetrag von 1 769 758 M. sollen 1 007 758 M. abgedeckt werden, so daß noch ein ungedeckter Fehlbetrag von 762 000 M. verbleiben würde. Der Magistrat hat, wie Ihnen auch bereits bekannt ist, den Gesamtfahlbetrag mit der von der Verwaltung vorgeschlagenen Deckungsvorlage abgelehnt, weil er bei dem außerordentlich hohen, ungedeckten bleibenden Fehlbetrag einerseits und der katastrophalen Wirtschaftslage andererseits glaubte, die Verantwortung für einen solchen Etat nicht übernehmen zu können. Ausdrücklich hat der Magistrat übrigens festgestellt, daß die Einnahmen im Haushaltsplanentwurf der Stadt vorsichtig und erschöpfend eingestellt worden sind und daß auf der Ausgabe Seite Erparnisse nicht mehr zu machen sind. Der Beschluß des Magistrats hat die einmütige Billigung des Finanzauschusses gefunden. Jetzt muß die Regierung die Festsetzung vornehmen. Sie wird dabei zugleich Erwägungen darüber anstellen können, in welcher Höhe sie der Stadt in diesem Jahre Staatszuschüsse beschaffen will, denn ohne Zuschüsse kann Schwelm wie eine ohne große Anzahl anderer Städte schon früher, jetzt nicht mehr leben. Die Stadt trägt nicht die Schuld daran. Durch die Ausübung neuer Lasten, vor allem der ungeheuren Wohlfahrtslasten auf die Gemeinden, ohne daß man auf der anderen Seite für entsprechende Einnahmen gesorgt hatte, haben Reich und Staat den finanziellen Unterbau der Gemeinden stark ausgedünnt. Sie werden Wege finden müssen, wie sie den in schwerer Bedrängnis geratenen Gemeinden zu helfen ist. Ich bin am Ende meiner Ausführungen angelangt und möchte zum Schluß nicht verfehlen, Ihnen, meine Damen und Herren, sowie den Mitwirkenden des Magistrats und allen Ausschußmitgliedern, für Ihre auch im letzten Jahre für das Wohl der Allgemeinheit geleistete Arbeit herzlich zu danken. Es war mitunter keine leichte Arbeit, die Sie bei der heutigen schweren Zeit zu leisten hatten. Auch die Beamten und Angestellten der Stadt möchte ich an dieser Stelle für ihre treuen Dienste in den dankenswerten Jahren danken. Wir alle wollen hoffen, daß wir aus der heutigen ähnen Lage bald herauskommen und daß auch wir mal wieder bessere Zeiten erleben werden.

Telephonautomat

Von Adolf Robisch.

Ein Telephonautomat erfüllt seinen Zweck nur dann, wenn eine Menge Menschen davor stehen und warten. Wenn nämlich niemand davor steht, ist er außer Betrieb, und dann nützt er einem nichts. Kein, ein richtiger Telephonautomat ist dauernd von einem kleinen Menschenanlauf besetzt.

Als unverbesserlicher Optimist stellst du dich hinten an und ärgerst dich über die Rückenpartien deiner Vorderleute. Was haben Menschen mit solchen Rechten schon Dringliches zu telefonieren! Könnten sie nicht ebenso gut eine Postkarte schreiben? Und wer weiß, wenn sie dann endlich ihren Groschen losgeworfen sind, ist die Nummer, die sie verlangen, gesperrt, weil der Teilnehmer die Gebühren nicht bezahlt hat, und sie können nach Hause gehen und Freistunden machen und haben keine Briefmarke für die Postkarte. Und du stehst mit deinem wichtigen Gespräch (du mußt deinen Freund Siebenlos anrufen, um ihm einzuschärfen, er soll deiner Frau, wenn sie ihn fragen sollte, ehrenwörtlich versichern, daß du gestern Abend bei ihm warst), mit dieser wichtigen Angelegenheit stehst du ganz hinten in der Reihe, und in der feindsüchtig umwartenden Zelle fingst du ein Ungeheuer am Automaten herum und kann keine Verbindung kriegen, weil ihm der Apparat zu verzweifelt ist. Und wenn der Ungeschickte dann nach mißglückten Anstrengungen hochroteten Kopfes die Zelle verläßt, belegt sie unfehlbar ein Stotterer mit Beschlag. Und was der pro Wort an Zeit braucht — an deiner Zeit! Und dann kommt die dicke Dame dran, die die Zelle fast bis zum Bersten bringt, die Zelle muß sie soviel offen lassen, weil sie nicht alle Körperfülle in die Zelle quetschen kann, und du hast so Gelegenheit, dich eigenbrütig davon zu überzeugen, welche Kaffeeklatschgeschichten, die auch bis Donnerstag nachmittags Zeit hätten, deinem hochnotpeinlichen Gespräch vorgehen. Der nächste ist der härtige Herr. Sein Bart verfährt sich mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes in die Wälscheiben und man muß erst die Ankunft eines Mechanikers abwarten. Und so vergeht die Zeit.



Deutschlands Olympia-Vertreter im Fünfkampf
Bei den Ausscheidungskämpfen der Olympia-Teilnehmer im modernen Fünfkampf ging Oberwachmeister Konrad Miersch als Sieger hervor.

Von Zimmer 7 nach Zimmer 7 Im Schwarzen Adler

Roman von FELIX NEUMANN

Wie eine drohende Mahnung tönte es geisterhaft durch das Zimmer. Die Augen des jungen Mädchens waren starr auf den Gegenstand gerichtet.

Weshalb in der verhängnisvollen Nacht ließ sie die Tasche zurück. Als sie den Verlust bemerkte, war es zu spät.

Wie geriet die Tasche in die Hand des Vaters? Nach einer Weile kam es tonlos von Annemaries Munde: „Woher — hast du das?“

Hild antwortete: „Danach frage ich dich! Setz dich und geh nicht so unruhig durchs Zimmer, das kann ich nicht ertragen. Du bist wie ausgezehrt seit gestern, ich erkenne meine Tochter nicht wieder!“

Hild nickte und fuhr dann fort: „Im übrigen, ich bin nicht gewillt, hier den Schwarzen Adler zu spielen. Ich will dein Vertrauen zurück gewinnen, das mir schwebend verloren ging.“

„Sprich dich jetzt aus: Wie kam die Tasche in den Schwarzen Adler und wo warst du gestern Abend?“

Annemarie ließ sich in den Sessel neben dem Schreibtisch fallen und beugte das Gesicht in den Händen.

Sie war sich des Ernstes dieser Stunde bewußt.

Sollte sie mit einer banalen Lüge der Generalbeichte aus dem Wege gehen und so vielleicht eine dauernde Trübung ihres Verhältnisses zum Vater heraufbeschwören, oder war es besser, sie machte reinen Tisch und offenbarte alles?

Sie sah Joachim Thomas vor sich, wie er sie in süßlicher Liebe in die Arme schloß, und wie er dann eine Stunde später in zerstücktem Jackett, verwirrtem Haar und beschmutzten Händen bei ihr am dem Plaze stand.

Gewiß — er war unschuldig an diesem ganzen Ausgange, völlig unschuldig, und doch spürte sie mit ihrem feinen Sinnen, daß ihr großes und scheinbar letztes Abenteuer ein alltägliches, banales Ende nahm.

Und darum wollte sie auch dem Geliebten nicht

Was bringt der Westdeutsche Rundfunk?

Donnerstag, 2. Juni

6,45—7,00 Leibesübungen.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8,00 Uebertragung vom Südwestfunk, Frankfurt: Brunnenkonzert aus Bad Kreuznach.
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9,00—9,40 Uebertragung von der Wraga, Leipzig: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunkfächer. Aus deutschen Landschaften.
9,45—10,00 Gymnastik für Frauen.
10,00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10,10—11,10 Mensch und Welt. Gemeinschaftstemp. lang für Arbeitslose.
11,10—11,20 Schulfunk.
11,20—11,50 Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten.
12,00—12,50 Unterhaltungskonzert.
12,50 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,00—14,30 Uebertragung aus dem Neuen Kurhaus, Bad Aachen: Mittagskonzert des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker beim Arbeitsamt Aachen, Leitung: Joseph Kreis.
1. Duvertüre zur Oper „Undine“ von Vorking.
2. Freuengrün, Walzer von Strauß.
3. Finlandia, finnische Dichtung von Sibelius.
4. Idylle Passionelle von Ruzigade.
5. Ballett Capriccio von Luigini.
6. Die Puppentheater, Walzer von Strauß.
7. Potpourri aus der Operette „Gräfin Mariza“ von Kalman.
8. Los Bandaleros, March von Volpatti.
14,30 Funkwerbung mit Schallplatten.
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50—16,10 Kinderstunde.
16,10—16,20 Mitteilungen aus dem Schulfunk.

Durch beharrliches Warten hatte sich mein Freund Felix eines Tages den ersten Platz vor der Zelle erkauft. Vor ihm war ein schwermütiger kleiner Mann hineingeschlüpft. Felix beobachtete ihn durch das Fenster in der Tür genau. Schnell hatte er seine Verbindung bekommen. Felix sah sich schon bald an seiner Stelle und freute sich. Nach fünf Minuten fiel es Felix auf, daß der kleine Mann den Hörer wohl aufmerksam aus der Hand hielt, doch kein Wort sprach. Na, vielleicht wartet er, bis man jemanden ans Telefon holt, meinte Felix. Doch weitere fünf Minuten vergingen, der schwermütige kleine Mann in der Zelle sprach kein Wort — zehn Minuten vergingen, er sprach kein Wort — das war doch zu albern! Da stand er mit dem Hörer am Ohr, der Kopf leicht geneigt, und sprach kein Wort. Endlich wurde das Felix zu dumm. Er rief die Zelle auf und: „Hören Sie mal“, sagte Felix, „da haben Sie nun eine halbe Stunde dagestanden und nicht ein Wort gesprochen.“

„Pst, pst“, sagte der kleine Mann, „ich spreche mit meiner Frau.“

Da wußte Felix, weshalb Adam zuerst geschlafen wurde, und da hat er dem kleinen Mann den Hörer aus der Hand genommen, hat ihn sanft aus der Zelle geschoben, hat „Balt's Maul!“ in den Trichter gerufen und dem kleinen Schweiger dadurch sicher zu Hause einen lieben Empfang vorbereitet.

Da ist das, was Egon vor einer Telefonzelle passierte, etwas ganz anderes:

Egon hatte eines Nachmittags genug von der artfischen Kälte seines Mansardenzimmers, er schaute sich nach dem überhöhten Dunkel eines Kinos, das allein zu besuchen er jedoch nicht lobnend genug fand. Er dachte gleich an Elisabeth, die süße, blonde, weil deren Eltern Telefon hatten, und die also leicht zu erreichen gewesen wäre, wenn Egon's Wirtin auch ein solches besessen hätte. Doch das war leider nicht der Fall, und deshalb sah Egon sich genötigt, zum nächsten Postamt zu eilen, um dort die gewünschte Telefonverbindung mit Elisabeth herzustellen. Aber ach! Natürlich

16,20—17,00 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen.
17,00—18,15 Vesperkonzert des Düsseldorfer Sinfonie-Orchesters (Erwerbslosen-Orchester beim Arbeitsamt Düsseldorf, Abteilung Blasmusik, Leitung: Paulig).
1. Wolgamarisch von Dostal.
2. Duvertüre zur Oper „Das goldene Kreuz“ von Brüll.
3. Szenen aus der Oper „Rigoletto“ von Verdi.
4. Schachwalzer aus der Operette „Der Zigeunerbaron“ von Strauß.
5. Melodien aus der Operette „Die lustige Witwe“ von Lehár.
6. Hurra! Die Musik kommt! von Zimmer.

18,15—18,35 Dr. Ing. e. h. Franz W. Feldhaus: Kuriose Rundfunkvorfälle.
18,40—19,00 Italienisch.
19,00—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschafts- und Sportvorbericht.
19,15—19,35 Schattenbilder der Zeit.
19,35—19,55 Der Westdeutsche Wirtschaftsraum.
19,55 Erste Abendmeldungen.

20,00—20,30 Abendmusik. Städtisches Orchester Münster, Leitung: Wolf.
1. Duvertüre zur komischen Oper „Der König hat's gelacht“ von Delibes.
2. Victoria-Walzer von Bülke.
3. Der Mat, Rhapsodie von Kämpfer.

20,30 Wiener Bildnisse. Johann Strauß. (Lebte Folge. Städtisches Orchester Münster, Leitung: Wolf. Emmy Schöbel (Sopran), Max Kuttner (Tenor), Anton Imkamp (Bass).
Aufschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das aktuelle Leben, Sportbericht.

22,20—23,15 Nachkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn.
23,15—24,00 Konzertübertragung aus dem Café Corio, Dortmund, Kapelle: Gebr. Hoffmann.

hand ein hübscher kleiner Schwanz von zehn, zwölf Personen da und wartete. Na, dachte Egon (er dachte immer sehr einfältig) und stellte sich dazu und wartete geduldig mit — was tut man nicht alles für einen Nachmittag mit Elisabeth im Kino.

Nach einer Weile wartens entdeckte Egon, daß vor ihm ein Mädchen stand, das den zarten Duft eines kühlen Parfüms um sich verbreitete. Er guckte ihr in den Nacken, und siehe: ihre Haut war weiß und fein! Er guckte an ihr hinab: ja, sie war wohlgenährt und schlank. Er schielte ihr Profil an: oh, es war schön und lieblich! Also markierte Egon mehr Ungeduld, als nötig war, und verfuhr sich kramphast, die Aufmerksamkeit der Kleinen auf sich zu ziehen — und das gelang ihm auch: sein nervöses Getue mußte ihr auf die Nerven gegangen sein, denn sie schüttelte unwillig den Kopf. „Ja, nicht wahr!“ beifelte Egon sich darauf einzugehen, „schrecklich das lange Warten!“ Ein Wort gab das andere, er kam mit ihr ins Gespräch: sie wollte auch gerade einen Bekannten anrufen, um sich von dem ins Kino einladen zu lassen. Kurz und gut: das Ende vom Liede war, daß sie beide, des langen Wartens müde, das Telefonieren aufgaben und zusammen ins heimliche Dunkel des Kinos gingen.

Sie haben sich nach zwei Jahren aben Widerstandes seinerseits doch noch geheiratet. So kann ein Telephonautomat, selbst wenn er nicht benutzt wird, leichtfertige junge Leute sogar ins Unglück stürzen.

Der neue Zeppelin-Jahrplan für 1932
* Hamburg, 30. Mai. Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, wird der jahresplanmäßige Südamerikadienst des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ Mitte August wieder aufgenommen werden. Dieser zweiten diesjährigen Periode des regelmäßigen überseeischen Luftschiffverkehrs liegt folgender Fahrplan zugrunde:
Ab Friedrichshafen: Montag, 15. August, an Pernambuco: Mittwoch, 17. August;



Reitfahrer von Morgen 4.

Der bekannte deutsche Reitfahrer Heinrich Joachim von Morgen verunglückte beim Training für das Eifelrennen auf dem Hürburgarting tödlich. In der Kurve bei dem Ort Hagenbach geriet sein Wagen ins Schleudern, drehte sich um seine eigene Achse und raste die Böschung hinunter. Der junge Fahrer — er stand im 30. Lebensjahre — wurde mit einem Schädelbruch aus den Trümmern des Wagens tot hervorgezogen.

ab Pernambuco: Samstag, 20. August, an Friedrichshafen: Dienstag, 23. August;
ab Friedrichshafen: Montag, 29. August, an Pernambuco: 31. August;
ab Pernambuco: 3. September, an Friedrichshafen: 6. September;

ab Friedrichshafen: Montag, 12. September, an Pernambuco: Mittwoch, 14. September;
ab Pernambuco: Samstag, 17. September, an Friedrichshafen: Dienstag, 20. September;
ab Friedrichshafen: Montag, 26. September, an Pernambuco: Mittwoch, 28. September;

ab Pernambuco: Samstag, 1. Oktober, an Friedrichshafen: 4. Oktober (Dienstag);
ab Friedrichshafen: Montag, 10. Oktober, an Pernambuco: Mittwoch, 12. Oktober;
ab Pernambuco: Samstag, 15. Oktober, an Friedrichshafen: Dienstag, 18. Oktober.

Das Luftschiff wird auf diesen Fahrten Passagiere, Fracht und Post befördern. Beachtenswerte Erweiterungen des Verkehrs sind geplant. Die vorletzte Rundreise wird voraussichtlich bis Rio de Janeiro, und die letzte Rundreise vielleicht bis Buenos Aires ausgedehnt werden.

Tränen im Wahlkampf

Im deutschen Vaterlande pflegt man während einer Wahlversammlung nicht zu weinen. So etwas überläßt man im allgemeinen dem armen Geschlecht, das wiederum, wenn es sich am politischen Weibchen beteiligt, sich möglichst männlich zu gebärden sucht. Anders in Japan, wo kürzlich Parlamentswahlen stattfanden. Da konnte die Frau Votus, eines Koreaners, des ersten, der sich um ein Mandat für die japanische Volksvertretung bewarb, durch die Gewalt ihrer Tränen einen bemerkenswerten Erfolg davontragen. Es genügt, daß sie zwischen den Zeugnissen und Tränen einige Worte hervorrief, um die Zuhörer völlig auf ihre Seite zu bringen. Ihre letzte Ansprache begann mit den Worten: „Ich bin Votus Frau. Bitte laßt uns eine Straße mit Euch zusammengehen! Auf demselben Weg und in demselben Geiste.“ (Der begann schon die Tränen zu fließen.) Mein Mann will ins Parlament, um unserem Vaterlande nützen zu können. (Die Stimme brach, die Tränen rannen, diese Pause dauerte zehn Minuten.) Mein Mann ... mein Mann ist ... bitte, laßt meinen Mann ... „Nun wurde sie endgültig von ihrer Erregung überwältigt. Die Rede war zu Ende. Sie hatte nicht länger als zwei Minuten gedauert. Die Zuhörer sahen eine kurze Weile schweigend da. Dann brach ein raufendes Beifallstreiben los. Man ließ die „Mednerin“ und ihren Mann hoch leben. Und was sein Verstand der Verständigen sieht ...

litt, die andere Menschen mit einem spöttischen Achselzucken abzutun pflegen, um dann mit doppelt gepreßten Ellenbogen den Tafelweg fortzusetzen.
Nun flog ihm dieses Telegramm auf den Tisch! Was wollte der Onkel von ihm, warum hatte er es so eilig, den Reffen bei sich zu sehen, nachdem er sich — dem schroffen Gebot der herrlichen Frau folgend — jahrelang nicht um den jungen Studenten und die verwitwete Mutter gekümmert hatte?
Er wußte von dem verstorbenen Manne nur so viel, daß er vermögend war, sich an einigen großen Unternehmungen beteiligte, und in letzter Zeit seinen Wirkungskreis wesentlich verbreitert hatte.
Er hatte einen Sohn, etwa im Alter Joachims, der aber nicht auf einschlug und dem Vater viel Kummer bereite.
Mehr war ihm aus dem Leben des Onkels nicht bekannt.
Was sollte er tun?
Gleich granen, unbemerklichen Schatten flogen die Ereignisse der vergangenen Nacht vor ihm empor.
Er stützte das Gesicht in die Hände und sann.
Annemarie Hild, die er anbetete mit der ganzen Inbrunst seiner jungen Mannesjahre, identete ihm kurz vor ihrem in beiderseitiger Liebereinfunktion beidseitigen Freitode nach eine letzte Abschiedsstunde. Dann fuhr das Schicksal mit rauher Faust dazwischen, stellte sich selbst aus Steuer der beiden Fahrzeuge, die auf die Klippen laufen wollten, und lenkte sie hinaus ins offene Fahrwasser eines neuen Hines.
Als sie sich vor dem Hotel begegneten, lag in des jungen Mädchens Blick ein Etwas, das er nicht zu deuten vermochte.
Daß sie ihn immer noch liebte, daran war nicht zu zweifeln.
Aber die ganze Romantik ihres Handelns war durch ein banales Ereignis, das sich rücksichtslos und brutal herbeidrängte, vernichtet. Wie dachte sich Annemarie nach diesem Abend den weiteren Verlauf der Dinge?
Wie urteilte er selbst darüber?
Noch einmal in Charons Rachen steigen? Unmöglich.
(Fortsetzung folgt.)

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Toni lehnte den Kopf an den Strauch, sie konnte nichts sprechen. Da schlangen sich in beständiger Leidenschaft zwei Arme um sie, und ein heißes Lippenpaar suchte ihren Mund. Und während sie sich küßten, sang der Vogel gerade über ihnen: „Haft mich, haft mich — haft mich — lieb?“ Und zwischen den Küßten, kaum die Lippen von den ihren lösend, flüsterte der Mann: „Haft mich — haft mich — lieb?“

Mit beiden Händen umschloß Toni den geliebten Kopf und flüsterte zurück: „Hab' dich — hab' dich — hab' dich lieb —“

„Toni — so oft wir diesen Sang hören, werden wir an diese Stunde denken. Und wenn wir steinalt und grau sind — und wenn uns das Leben trennen sollte ...“

Das Letzte sagte er so leise, daß es Toni gar nicht verstand; es ging unter in dem jungen Rausch ihres Blutes, das wild durch ihren Körper strömte.

Als die Schatten länger wurden, fuhr Toni erschrocken auf und sah auf die Uhr.

„Walter, ich muß heim.“

„Aber, Kind, wir haben noch gar nichts besprochen. Bleib noch eine kleine Weile!“

Und Toni, die schon ausgesprungen war, ließ sich wieder niederzucken. Trotzig meinte sie:

„Soll es die Welt schon heute wissen, daß wir zusammengehören?“

Da ging es wie ein Ruck durch ihn. Er richtete sich auf und sagte in erstem, bestimmtem Tone:

„Liebling — wir bleiben zusammen für immer. Ich wollte die Liebe zu dir niederkämpfen, aber sie ist stärker als ich. Höre nun meinen Plan und verzeihe zuvor eine Frage. Bist du etwas vermögend?“

Toni schüttelte traurig den Kopf.

„Ich besitze fast nichts. Großmutter ist ja reich, aber sie liebt mich nicht.“

„Ihr Erbe ist wohl jener Entel mit der Reisetasche —“

„Ja! Und der will mich heiraten — lange quälen sie mich — aber ich mag nicht — ich hasse ihn. Walter — ist meine Armut ein Hindernis?“

„Das gerade nicht, aber sie erschwert und verzögert unsere Vereinigung. Ich habe noch keinen großen Gehalt — und will auch meine werdende Verbesserung — Erfindung ausbauen — selbst ausnützen. Dazu brauche ich Kapital. Meine Mutter stammt von armen Adel her, Vater war Offizier. Wenn wir auch alles zusammenlegten — es würde doch nicht reichen!“

Toni schlang die Arme um ihre Knie. Ihr Gesichtchen wurde blaß und traurig.

„So ist — wohl gar keine Hoffnung —“

„Ja, wenn du das Herz meiner Mutter gewinnen könntest. Sie würde vielleicht Hilfsquellen ...“

„Und wie gewinnt man das Herz deiner Mutter?“

Walter dachte schweigend nach. Er stellte sich die Mutter genau vor: groß, schlant, kühl, mit brennendem Ehrgeiz für den Sohn erfüllt. Aber auch voll Liebe für das einzige Kind. Es würde harte Kämpfe kosten.

Machte es! Er liebte Toni mit jener Liebe, die unsterblich ist, die ein ganzes Leben anhängt, mag nun die Ehe oder die Trennung der Schluss sein.

Die Heißerliche sang noch immer ihr Sommerlied. Es klang so süß und verführerisch auf der einsamen, sonnigen Heide, die der schweigende Wald umgab.

Und während sich die beiden wieder küßten, im Abschiedsweh und jungem Rausch, sahen sie die blauen Glockenblumen nicken, sahen die Gräser zittern, hörten das zarte Liebeslied des kleinen Vogels.

Und beide wußten, daß sie diese Stunde nie mehr vergessen würden.

Die Großstadt näherte sich mit ihren Schloten und Türmen und dem Häusergewirr, darüber ein Dunst lagerte, der im Sommerabendlicht violett schimmerte.

Die letzten Tage brannten noch in Walters Blut mit monnevoller Seligkeit. Er hätte nie geglaubt, jemals einer so tiefen, alles aufwühlenden Liebe fähig zu sein. Toni hatte mit ihrer taufrischen Liebe sein ganzes Wesen durchleuchtet und alles verdichtet, was sonst noch in ihm gelebt hatte.

Wohin war sein Ehrgeiz gekommen? Ihm genügte jetzt eine Hütte und ein Herz. Sie waren beide jung und würden warten, bis sie die nötigen Mittel hatten.

Mama war sicher nicht unermögend, der ganze Zuschnitt des Hauses bewies es. Sie reiste in Väder, hatte beständig Gäste, eine eigene Loge im Theater und war immer elegant gekleidet. Also mußte wohl Privatvermögen da sein. Dies Bewußtsein erleichterte ihm das Geständnis.

Er wußte: Mama würde nicht von seiner Wahl entzückt sein. Aber wenn sie erst Toni kennenlernte, mußte wohl auch sie bald die Waffen strecken.

Die Wohnung seiner Mutter lag in einem vornehmen Stadtteil in einem großen Hause. Als er anlautete, öffnete ihm die alte Verta, die schon lange in Mutter's Diensten stand.

„Oh, der Herr Walter! Schon gesund? Da wird die Mama sich freuen! Aber sie hatte eine vorbereitende Nachricht erwartet!“

Walter hängte Mantel und Hut an den Garderobeständer und näherte sich, noch leise humpelnd, der Wohnungstür. Da hörte er Stimmen herausklingen. Unliebsam überrascht, wandte er sich Verta zu.

„Mama hat Gäste?“

„Es ist heute doch Donnerstag! Es sind sogar ganz fremde Gäste da — Sie werden staunen?“

Walter machte ein ärgerliches Gesicht und wandte sich seinem Zimmer zu. Er war jetzt nicht in der Stimmung, leere Gespräche mit Fremden zu führen. Sein Herz war so voll Liebe und Sehnsucht, daß er diese Liebesfülle gern in ein Mutterherz abgeladen hätte.

In seinem Zimmer sah er sich verwundert um. Ihm schien es, als sei er monatelang fortgewesen. Entwürfe und Zeichnungen lagen und hingen herum, Bücher bedeckten den Tisch.

Er riß Tonis Bild aus der Tasche und bedeckte das Papier mit innigen Küßten. Die dunklen Augen schienen gerade in die seinen zu blicken. Wie wohlgeformt, weich und süß der Mund war — diese Lippen, die in so verzweifelter Trauer und Liebe an den seinen gehangen hatten. Der letzte Abend im dunklen Kurpark! Die Musik hatte gerade einen schwermütigen Walzer gespielt, der die Abendluft mit rauschendem, klagendem Sehnsuchtsstaume erfüllte.

Wie hatte sein Blut in echter Mannesleidenschaft zum Ueberfließen gedräht. Aber er achtete Tonis Mädchen-ehre und wollte sie nur als seine Gattin besitzen.

Hinter ihm ging die Tür, und seine Mutter stand auf der Schwelle, groß, schlant, ungemein vornehm wirkend mit ihrem weißen, vollen Haar. Trotz aller Liebe lag stets eine gewisse Kühle über ihrem Wesen, das eine unsichtbare Mauer bildete und das schrankenlose Vertrauen des Sohnes oft unmöglich machte.

Walter liebte und verehrte seine Mutter, verschloß aber doch sein Tiefstes, Legtes vor ihrem klaren, kühlen Blick.

„Mein lieber Junge — sei mir willkommen! Nochmals beglückwünsche ich dich, daß dir kein größeres Unheil zustoß. Du bist noch nicht ganz hergestellt?“

„Nicht ganz, liebe Mama! Ich kann aber fast ohne Schmerzen und ohne zu hinken gehen.“

„Es ist mir lieb, daß du schon heute hier bist — ich habe drüben liebe Gäste. Also komm dann zu uns — man möchte dich begrüßen.“

„Mama, könntest du mir das heute nicht erlassen? Ich bin gar nicht in der Stimmung — auch etwas angegriffen von der Reise ...“

Frau Cornelius lachte. „Das siehst man dir aber gar nicht an. Du und angegriffen!“

Voll Stolz und Aufmerksamkeit musterte sie ihn. Er schien ihr jetzt tatsächlich irgendwie verändert: ernster noch als sonst, sein Blick voll heimlichen Feuers.

Sie bestimmte: „Nein, nein, komm nur — sonst stürmt Fräulein Elgott noch dein Zimmer. Ich habe dich auch bereits angemeldet.“

Walter hatte es sich so fest vorgenommen, diesmal seinen Willen durchzusetzen und der Mutter Drängen Widerstand zu leisten. Aber dieser Frau gegenüber schien das unmöglich. Sie übte stets eine starke, fast unerklärliche Macht auf ihn aus. So kam es, daß er eine Viertelstunde später in den roten Salon trat, stürmisch begrüßt von Mamas Gästen, die ihn wie einen Sieger feierten.

Mama stellte ihn mit eigenem Lächeln Fräulein Brandner vor, der einzigen Tochter eines Fabrikanten. Sie war nicht häßlich, aber unangenehm wegen des hochmütigen Zuges in dem glatten, weißen Gesicht.

Walter mußte nun ausführlich von seinem Flug und Sturz berichten und seine darauffolgende Lebenszeit beschreiben. Er tat es mit flüchtigen, gewandten Worten, und niemand ahnte, daß er mitten im Stimmengewirr den lockenden Ruf eines Sommervogels vernahm, der auf mittagheißer Heide unermüdlich fragte: „Haft mich — haft mich — lieb?“

Fräulein Elgott setzte sich neben ihn und flüsterte ihm lachend zu:

„Sind Sie auch so begeistert von den neuen Gästen wie Ihre liebe Mama? Sie ist eine scharmante Frau — aber von einem Ehrgeiz besessen. Sie sind die Leiter, auf der sie hinaufzuklimmen versucht.“

„Wieso meinen Sie? Ist denn Fräulein Brandner so einflußreich?“

„Einfach! Wie harmlos Sie fragen. Erstens ist sie die Erbin eines Millionen-Erbes, dann die Tochter eines Fabrikanten. Wer sie heimführt, hat große Aus- sichten in jeder Beziehung.“

Walter zuckte mit den Achseln. „Was geht mich das an?“ Fräulein Elgott warf einen Blick auf den jungen Ingenieur.

„Mama wird es Ihnen schon klar machen, was es Sie angeht. Und schließlich — übel ist sie ja nicht — sehr jung noch und hat ein pitantes, wenn auch hochmütiges Gesicht.“

Später setzte er sich neben Rora Brandner. Das helle, seine Gesichtchen ihm zugewendet, erzählte sie, daß sie jeden Morgen ausreite. „Wie ich hörte, reiten Sie famos. Wollen Sie mich manchmal begleiten? Ich bin ja nur ein paar Wochen zu Besuch bei meinem Onkel.“

Walter verneigte sich artig.

„Gewiß, sehr gern — Sie haben zu befehlen!“

„Ach was — befehlen! An gehorsamen Dienern liegt mir nichts. Es soll Ihnen kein Opfer sein. Wenn es aber das ist — ich habe Kavaliere genug.“

„Na also — warum denn gerade ich?“ murrte Walter im tiefsten Innern. Aber laut versicherte er wohlgezogen, daß ihm das Reiten mit ihr ein besonderes Vergnügen sein würde.

Sie warf ihm einen glühenden Blick zu.

„Oh — ich weiß — wie begabt und erfinderisch Sie sind. Papa hörte schon von Ihren Plänen und Ideen!“

Somit wären ihm diese Worte wie Sekt berauschend zu Kopfe gestiegen. Jetzt aber glitt es an ihm vorüber wie leerer Wind. Er langweilte sich grenzenlos neben diesem eleganten Püppchen.

Die Mutter warf zufriedene Blicke herüber, aber Walter dachte: Anspitzt sie am Ende an dieses Mädchen den Faden ihrer ehrgeizigen Hoffnungen? Immermehr würde ich mich im Ernst um sie bewerben.

Zum Schluß verabedete er mit Rora Brandner einen Morgenspazierritt. Als die Gäste gegangen waren, lud Mama ihren Sohn ein, in ihrem kleinen, gemütlichen Wohnzimmer noch eine Tasse Tee zu trinken, während der rote Salon aufgeräumt wurde.

Die feinen, dampfenden Schalen vor sich, saßen sie einander gegenüber. Walter dachte an Toni und malte sich aus, wie die Begegnung mit Mama wohl einmal ausfallen würde. Vermutlich scheu und ängstlich von seiten Tonis. Sie war ja unter den gewandten Großstadtmenschen wie ein fremder Vogel — ein jüdes, zitterndes Vögelchen, das sich angstvoll an die Brust des Eigentümers schmiegte.

Mama zerschchnitt unliebsam seine sehnsüchtige Gedankenfette.

„Walter, mein Junge, das hatte ich erwartet von dir: dies Entgegenkommen dem Mädchen gegenüber — ich meine natürlich Fräulein Brandner. Sie sah sich schon immer mit Wohlgefallen dein Bild auf meinem Ständer an. Du gefällst ihr augenscheinlich.“

Walter beugte sich vor und sah seiner Mutter ernst ins Gesicht.

„Mama — ich will keine Hoffnungen in dir hegen, die ich nie erfüllen könnte. Ich werde mich nicht um Fräulein Brandner bewerben, wie du zu wünschen scheinst.“

Er hatte so ungewohnt fest und ernst gesprochen, daß Frau Cornelius verbucht aufsaß. Sie sah sich aber rasch und bekannte ehrlich:

„Ich will es nicht leugnen, daß ich dies allerdings wünsche. Warum auch nicht? Du selbst strebst vorwärts, aufwärts — warum sollte dir darin nicht eine Braut behilflich sein? Das ist keine Schande.“

„Nein, es wäre keine, wenn ich sie liebte! Aber dies junge, inhaftlose Mädchen werde ich nie lieben. Mama, gleich heute abend will ich dir gestehen, daß ich endlich das Mädchen gefunden habe, das allein ich zur Frau haben möchte.“

Die Mutter wechselte die Farbe, blieb aber sonst ganz gelassen.

„So? Willst du mir nicht erzählen? Wer ist es?“

Walter berichtete in kurzen Worten von Toni und konnte sich nicht verjagen, den geliebten Namen mit tiefer Zärtlichkeit auszusprechen, vielleicht, weil der Mutter Augen gar so kühl und spöttisch blickten. Nur die tiefe, leuchtende Leidenschaft, von der sie beide ergriffen waren, verschwieg er, sagte nichts von den betörenden Stunden, da sie allein gewesen in sonniger Einsamkeit.

Die Mutter hörte schweigend zu. Walter konnte nicht erraten, was in ihr vorging. Als er schwieg, sagte sie kurz und abtunend:

„Ein wenig unweiblich und nicht richtig erzogen. Nicht?“

„Nein, Mama — nur naturfrisch, unverfälscht und vielleicht etwas temperamentvoll veranlagt.“

„Und deine Zukunftspläne?“

„Du meinst die Verwirklichung meiner Idee? Nun, die müßte ich allerdings vorerst aufgeben. So lange können wir nicht gut warten. Mama — wir sind ja doch vermögend — du könntest uns helfen!“

„Nein!“ sagte die Mutter hart. „Wir sind nicht vermögend — leider, wir kommen gerade ohne Schulden durch!“

„Aber — du gehst in Väder — auf Reisen — die vielen ständigen Gäste — der gewisse Luxus —“

„Ich bin an dergleichen gewöhnt. Willst du mir das zum Vorwurf machen? Ahnte ich denn, daß du so töricht sein wirst, ein ganz armes Mädchen heiraten zu wollen? Hätte ich darum allem Vergnügen entsagen sollen? Nein, mein Junge, das tue ich auch heute nicht. Sehe jeder, wie er sich bettet!“

Walter lehnte sich erbläst zurück und dachte: Spricht so eine gültige, selbstlose Mutter?

Aber dies war Frau Cornelius eigentlich niemals gewesen. Sie hatte für eine gute Erziehung gesorgt, war aufmerksam und freundlich gewesen — aber allen ihren Handlungen hatte jene tiefe Mutterliebe gefehlt, die wie ein Talisman ist gegen die Kälte und Unfreundlichkeit der Welt.

Mama konnte vielleicht nichts dafür, sie war so geartet. Er entsann sich seines Vaters. Vielleicht hatte auch er unter ihrer Kühle gelitten. Er war oft so stumm und niedergeschlagen gewesen.

Leise fragte er:

„Und du könntest uns in sonst keiner Weise helfen? Denn ich verzichte nicht — was auch kommen möge. Und wenn du mir Widerstand entgegensetzt, werde ich um so härter.“

Frau Cornelius saß still und sah vor sich nieder. Dann sagte sie voll Ruhe:

„Ich denke nicht daran, dir Widerstand entgegenzusetzen. Du bist alt genug zum selbständigen Handeln. Ich halte es nur einfach für meine Pflicht, dir all das vor Augen zu führen, was du in deiner Verliebtheit zu übersehen scheinst. Wir haben nur ein ganz kleines Vermögen. Meine Pension ist lächerlich gering. Ich bin aus gutem Hause und an das Leben, wie ich es führe, gewöhnt. Seit meiner Verheiratung hatte ich zu kämpfen. Wir mußten doch standesgemäß auftreten — das bekannte glänzende Glend.“

Walter senkte den hübschen Kopf und murmelte:

„Das sind schlechte Aussichten für uns. Nun, da müssen wir eben warten. Ich lasse von Toni nicht ab!“

Fast unmerklich rang Frau Cornelius die feinen Hände auf ihrem Schoß ineinander.

„Lieber Walter, verrenne dich nicht blind in diese Idee. Du hastest bis vor kurzem keine Abnung von dem Mädchen und warst vollkommen glücklich. Warum soll eine flüchtige Verliebtheit deinen ganzen Lebensplan umwerfen?“

„Mama — hast du jemals geliebt? Fast möchte ich's bezweifeln, wenn du solche Fragen stellen kannst.“

Ihm schien es, als würde die Mutter blasser, ihre Züge noch kühler, herrischer.

(Fortsetzung folgt.)